

Der Physikatsbericht für das Landgericht Weiden und sein Verfasser, der Landgerichtsarzt Dr. Michael Iblacker

bearbeitet und ediert von Christian Malzer

Im Jahr 1856 veröffentlichte Dr. Wilhelm Brenner-Schäffer in den Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg seinen umfangreichen Versuch einer Geschichte des Landgerichtsbezirkes Weiden.¹ Zusammen mit dem nur fünf Jahre später von Dr. Michael Iblacker verfassten Physikatsbericht, der im Folgenden erstmals als kommentierte Ausgabe im Druck erscheint, bietet sich dem Leser eine umfangreiche Fundgrube an sozial-, mentalitäts- und wirtschaftshistorischen sowie kulturwissenschaftlichen Blickwinkeln auf die Lebenslage der Bevölkerung dieses Landgerichtes aus der Feder zweier studierter Ärzte kurz nach der Mitte des 19. Jahrhunderts. Mit Blick auf Dr. Brenner-Schäffer muss hinzugefügt werden, dass er zudem den Physikatsbericht für das benachbarte Landgericht Neustadt an der Waldnaab vorlegte. Da auch dieser Text im vorliegenden Verhandlungsband durch die Bearbeitung von Bernhard Fuchs erstmals gedruckt zugänglich gemacht wird, bietet sich ein besonders ergiebiges Panorama von Lebensalltag, Brauchtum und topographisch-statistischen Faktoren über den Beginn der 1860er Jahre in den beiden benachbarten Landgerichte älterer Ordnung.

Zieht man noch die bereits im Jahr 1808 erschienene medizinisch-topographische Beschreibung des Landgerichtes Parkstein-Weiden von Dr. Joseph Steiner hinzu², bietet sich zudem die Möglichkeit, gewisse Wandlungsprozesse des Betrachtungsraumes vom Beginn des Jahrhunderts bis zu seiner Mitte aufzuzeigen. Auch Steiner war Landgerichtsarzt und bis zu seinem Tod im Jahr 1825 Stadtphysikus in Weiden. Wie er im Vorwort des Bandes schreibt, wurde er zur Abfassung durch die Generalmedizinal-Instruktion vom Oktober 1803 angeregt, die auf Ebene der damals neu errichteten Landgerichte eine Art Vorläufertexte der späteren Physikatsberichte anstoßen sollte.³

Trotz der eben genannten dichten Quellenlage erscheint es doch geboten, an dieser Stelle kurz darauf zu verweisen, dass alle eben aufgeführten Texte von studierten, im Staatsdienst tätigen Medizinern verfasst wurden. Dies führt einerseits v.a. wegen des ähnlichen Bildungshorizontes der Verfasser zu einer guten Vergleichsbasis. Andererseits spiegeln die Texte dadurch aber auch eine spezifische Blickrichtung und Bewertung der beschriebenen Umstände wieder: Alle Sitten, Charaktereigenschaften und Verhaltensweisen der Bevölkerung werden nach medizinischen und staatsdienlichen Maßstäben erfasst und bewertet und sind daher im konkreten Einzelfall nochmals kritisch nach ihrer Glaubwürdigkeit und der Intention der Autoren zu hinterfragen.

¹ Siehe Wilhelm BRENNER-SCHÄFFER, Versuch einer Geschichte des Landgerichtsbezirkes Weiden, in: VHVO 17 (1856) S. 64–292.

² Siehe Joseph STEINER, Versuch einer medizinischen Topographie vom Landgerichtsbezirk Parkstein und Weyden, Sulzbach 1808.

³ Siehe STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. V f.

Im Folgenden soll zunächst ein knapper Abriss über die Organisation und Geschichte des Landgerichtes Weiden sowie des darin anzutreffenden Medizinalwesens zur Zeit der Abfassung des Physikatsberichtes sowie eine Kurzvita des Verfassers geboten werden, danach folgt die Textedition des Berichtes, die um sach- und textkritische Anmerkungen ergänzt wurde. Auf ein Kapitel zum Forschungs- und Editionsstand der Physikatsberichte wurde verzichtet, da dies auf regionaler Ebene in den vergangenen drei Jahrgängen der Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg durch die Editionen und Beiträge von Erwin Probst, Manfred Sailer, Bernhard Fuchs, Martin Dallmeier und Christian Malzer zur Genüge geleistet wurde.⁴ Aus überregionaler Sicht sind noch immer die Arbeiten von Peter Fassel und Horst Gehringer, Beate Spiegel, Klaus Reder, Eberhard Wormer und Monika Bergmeister grundlegend.⁵

1. Der Landgerichtsbezirk älterer Ordnung Weiden

Am 24. März 1802 wurden per kurfürstlicher Verordnung die Landgerichte älterer Ordnung in Bayern neu organisiert. In den beiden Folgejahren wurden in der

⁴ Siehe Erwin PROBST, Ostbayern – Land und Leute im 19. Jahrhundert. Bayerische Physikatsberichte um 1860 und ihr historisches Umfeld als landes- und volkskundliche Quelle, in: VHVO 142 (2002) S. 65–80; Manfred SAILER, „Sondern seine engeren Lebens-Verhältnisse sind es die an der Kraft und Dauer seines Lebens zehren“. Die Physikatsberichte der Landgerichtsbezirke Regensburg, Regenstau und Stadtamhof, in: VHVO 149 (2009) S. 205–297; Bernhard FUCHS, Der Physikatsbericht des Arztes Dr. Joseph Mayr für das Landgericht Eschenbach 1860, in: VHVO 151 (2011) S. 349–382; Martin DALLMEIER, Die Bewohner unsers Bezirkes sind keine Engel und uneheliche Kinder gedeihen sehr. Der Physikatsbericht des Landgerichts Nabburg, erstellt von dem Physikus Dr. Kreittmann und dem praktischen Arzt Dr. Mayer, in: VHVO 153 (2013) S. 243–276; Christian MALZER, Der Waldsassener Physikatsbericht aus dem Jahr 1861 und sein Verfasser, der Gerichtsarzt Dr. Michael Braun, in: VHVO 149 (2009) S. 299–360, hier S. 302–305; DERS., Der Physikatsbericht für das Landgericht Erbdorf und sein Verfasser, der Landgerichtsarzt Dr. Mathias Besold, in: VHVO 151 (2011) S. 173–348.

⁵ Siehe Peter FASSL, Die Physikatsberichte als historische und volkskundliche Quelle, in: Gerhard WILLI, Volks- und landeskundliche Beschreibungen aus den Landkreisen Unterallgäu und Ostallgäu mit Kaufbeuren. Die Physikatsberichte der Stadt- bzw. Landgerichte Mindelheim, Türkheim, Buchloe, Kaufbeuren, Obergünzburg, [Markt-]Oberdorf und Füssen, 1858–1861 (Schriftenreihe der Bezirksheimatpflege Schwaben zur Geschichte und Kultur 1), Augsburg 2011; DERS., Einführung, in: Peter FASSL/Rolf KIESSLING (Hg.), Volksleben im 19. Jahrhundert. Studien zu den bayerischen Physikatsberichten und verwandten Quellen, Wolfgang Zorn zum 80. Geburtstag (Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft 10, 2), Augsburg 2003, S. 1–9; Horst GEHRINGER, Der Blick auf das Leben der Bevölkerung in den Berichten der bayerischen Gerichtsärzte (1858–1861), in: Oberbayerisches Archiv 130 (2006) S. 347–383; Beate SPIEGEL, Physikatsberichte als Spiegel des Alltagslebens in Niederbayern um 1860, Magisterarbeit München 1986; Klaus REDER, Die bayerischen Physikatsberichte 1858–1861 als ethnographische Quelle am Beispiel Unterfranken (Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte 57), Würzburg 1995, S. 9–22; Eberhard J. WORMER, Alltag und Lebenszyklus der Oberpfälzer im 19. Jahrhundert (Miscellanea Bavarica Monacensia 114), München 1988; DERS., Die bayerischen Physikatsberichte aus medizingeschichtlicher Sicht. Landgerichtsärzte, medizinische Praxis und Perspektive des Kranken, in: FASSL/KIESSLING, Volksleben (wie Anm. 5) S. 125–142; Monika BERGMEIER, Wirtschaftsleben und Mentalität. Modernisierung im Spiegel der bayerischen Physikatsberichte 1858–1861, Mittelfranken, Unterfranken, Schwaben, Pfalz, Oberpfalz (Tudov-Studien Reihe Sozialwissenschaften 49), München 1990.

kurbayerischen Oberpfalz 16 Landgerichte etabliert.⁶ Dabei handelte es sich um nachgeordnete „Außenbehörden“⁷ der Kreisregierungen, die bis 1862 die Aufgaben der Verwaltung und Justiz in sich vereinigten. Bei der Behördenreform von 1803 blieb die Stadt Weiden jedoch unberücksichtigt. Der Amtssitz lag zunächst im benachbarten Parkstein und seit dem Jahr 1808 in Neustadt an der Waldnaab. Zwar hatten bei den Bewohnern der Stadt Weiden bereits im Vorfeld der letztgenannten Verlegung eine nahezu an Sicherheit grenzende Erwartung auf eine Übersiedlung in die eigene Stadt bestanden, jedoch erfüllten sich diese Hoffnungen nicht. Dr. Brenner-Schäffer berichtet hierzu 44 Jahre später: *„Zwar fühlte sich Weiden durch die Verlegung des Landgerichts von Parckstein nach Neustadt nicht wenig zurückgesetzt, doch blieb es im Besitze des kgl. Rentamts, in das das alte Pfleramts sich verwandelt hatte, und im Jahre 1807 ward auch das kgl. Forstamt von Mantel hieher verlegt.“*⁸

Ein Landgericht mit Sitz in Weiden in der Oberpfalz wurde erst nach einem mehrere Jahrzehnte dauernden Prozess am 27. Oktober 1858 errichtet. Für den neuen Physikat wurden mehrere Gemeinden, die ehemals zu den Landgerichten Neustadt und Vohenstrauß gehört hatten, der neuen Behörde unterstellt. Der dadurch geschaffene Amtssprengel blieb bis auf kleinere Veränderungen bis ins 20. Jahrhundert als Amtsgericht Weiden bestehen.⁹ Seinen Sitz hatte das Landgericht seit dem Jahr 1857 im ehemaligen Waldsassener Kasten, der heute die Regionalbibliothek beherbergt.¹⁰

Bei der behördlichen Umstrukturierung zur Schaffung der Bezirksgerichte im Jahr 1857 wurde dann auch Erbdorf dem Bezirksgericht Weiden unterstellt.¹¹ Durch Gesetzesbeschluss vom 10. November 1861 wurde fortan die Trennung von Verwaltung und Justiz vorgeschrieben.¹² Demnach stellten die Landrichter und ihre Amtsbezirke die unterste Gerichtsinstanz in der nichtstrittigen Rechtspflege und -prüfung dar. Die bereits seit 1856 existierenden Bezirksgerichte fungierten nun als Mittelinstanz zwischen den unteren Gerichten und dem Appellationsgericht in

⁶ Siehe Wilhelm VOLKERT (Hg.), Handbuch der Bayerischen Ämter, Gemeinden und Gerichte, 1799–1980, München 1983, S. 30–108, hier S. 40–43.

⁷ Ernst EMMERIG, Entwicklung der staatlichen Verwaltung der Oberpfalz von Montgelas bis heute, in: VHVO 114 (1974) S. 305–331, hier S. 325.

⁸ Wilhelm BRENNER-SCHÄFFER, Geschichte der Stadt Weiden, Regensburg 1852, S. 143. Zur Neuordnung der Landgerichte Weiden und Neustadt an der Waldnaab siehe auch die Edition der Neustädter Physikatsberichte durch Bernhard Fuchs (in diesem Band).

⁹ Siehe Jochen RÖSEL, Parkstein-Weiden, Gemeinschaftsamt, in: Historisches Lexikon Bayerns, München 2010, S. 1–4; Adolf SCHUSTER, Die Gerichtsbarkeit im Landgerichtsbezirks Weiden seit 1800 (Weidner Heimatkundliche Arbeiten 2), Weiden 1959, S. 25–35; BRENNER-SCHÄFFER, Geschichte (wie Anm. 8) S. 146; Heribert STURM, Neustadt an der Waldnaab – Weiden. Gemeinschaftsamt Parkstein, Grafschaft Störnstein, Pfleramts Floß, Flossenbürg (Historischer Atlas von Bayern. Teil Altbayern 47), München 1978, S. 379–383; Franz FENZL, Das Amt Parkstein. Geschichte einer Landesherrschaft, in: Oberpfälzer Heimat 2 (1957) S. 78–82.

¹⁰ Siehe Norbert NICKL, Bau- und Kunstgeschichte, in: Adolf SCHUSTER/Ernst GAGEL (Hg.), Weiden in der Oberpfalz. Von den Anfängen bis heute, München ²1974/75, S. 109–126, hier S. 122; SCHUSTER, Gerichtsbarkeit (wie Anm. 9) S. 84.

¹¹ Siehe STURM, Neustadt – Weiden (wie Anm. 9) S. 456 f.; Jochen NEUMANN, Der ehemalige Distrikt Erbdorf, in: Wir am Steinwald 9 (2001) S. 157–160, hier S. 158.

¹² Siehe EMMERIG, Entwicklung (wie Anm. 7) S. 313; VOLKERT, Handbuch (wie Anm. 6) S. 116–124.

Amberg.¹³ Als Folge der Kompetenztrennung wurden zum 24. Februar 1862 auch die Verwaltungsbehörden neu strukturiert. Hierfür wurde die Errichtung von Bezirksämtern zum 1. Juli 1862 beschlossen.¹⁴ Jedem dieser Ämter war ein Bezirksarzt mit eigenem Aufgabenbereich zugeordnet, der seit 1872 eine selbstständige Behörde bildete.¹⁵ Mit Bezug zum Untersuchungsraum wurde 1862 der Sitz des Bezirksamtes nach Neustadt an der Waldnaab verlegt. Dies stellte wie schon im Jahr 1808 erneut eine gewisse Überraschung dar, da bis dahin Weiden der juristische wie administrative Mittelpunkt gewesen war.¹⁶ Das Bezirksamt Neustadt umfasste damals, die Stadt Weiden mit eingeschlossen, 25.702 Einwohner. Von dieser Bevölkerungszahl stellte Stadt Weiden alleine 3184 Einwohner.¹⁷

2. Das Medizinalwesen und die ärztliche Versorgung im Landgericht Weiden

Im Jahr 1808 formulierte der Weidner Stadtarzt Dr. Steiner die Ziele eines durch die Regierung gesteuerten Medizinalwesens: *„Die Erhaltung der Gesundheit der Staatsbürger, die Sicherstellung derselben gegen verheerende Seuche, und eine thätige schleunige Hülfe bei Krankheiten und andern Uebeln, wodurch das menschliche Leben gefährlich bedroht wird, sind mit unter die heiligsten und wichtigsten Pflichten einer guten Regierung, – darauf beruht auch der Zweck des ganzen Medicinalwesens im Staate.“*¹⁸ Zugleich definierte er auch, was unter dem Begriff Medizinalwesen seinerzeit zu verstehen war: *„Unter Medizinal-Wesen und Anstalten begreift man alle Einrichtungen, welche dazu dienen, das Gesundheitswohl der Staatsbürger bestmöglich zu erhalten, als auch dasselbe, wenn es durch Krankheiten und andere Vorfälle verletzt würde, schnell wieder herzustellen.“*¹⁹

Hieran anknüpfend erscheint es dem Zeitgeist entsprechend, dass seit 1817 das Gesundheitswesen und dessen Organisation zu den Aufgaben der Behörden der inneren Verwaltung gehörte. Um dies zu gewährleisten war jedem Landgerichtsbezirk ein eigener Landgerichtsarzt (Physikus)²⁰ zugeordnet, der ein breites Aufgabenspektrum zu erfüllen hatte.²¹ Diese Organisation hatte bis zur Vereinheit-

¹³ Siehe Heribert STURM, Die Gebietsgliederung im Regierungsbezirk Oberpfalz seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Oberpfälzer Heimat 13 (1969) S. 23–44, hier S. 38.

¹⁴ Siehe STURM, Gebietsgliederung (wie Anm. 13) S. 25 ff. und 40; EMMERIG, Entwicklung (wie Anm. 7) S. 313; VOLKERT, Handbuch (wie Anm. 6) S. 43–48.

¹⁵ Siehe EMMERIG, Entwicklung (wie Anm. 7) S. 326 f.

¹⁶ Siehe SCHUSTER, Gerichtsbarkeit (wie Anm. 9) S. 85.

¹⁷ Siehe Historisches Gemeindeverzeichnis. Die Einwohnerzahlen der Gemeinden Bayerns in der Zeit von 1840 bis 1952 (Beiträge zur Statistik Bayerns 192), München 1953, S. 100 und 116.

¹⁸ STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 143.

¹⁹ STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 143.

²⁰ Zur Begriffsdefinition und den Aufgaben siehe Bettina WIESINGER, Das Gesundheitswesen und die medizinische Versorgung in Bayern. 1800–1860, Diss. München 1995, S. 5–29; MALZER, Physikatsbericht Waldsassen (wie Anm. 4) S. 302–305.

²¹ Siehe EMMERIG, Entwicklung (wie Anm. 7) S. 326. Zur rechtlichen Stellung siehe Carsten Freiherr VON CHIARI, Das Medizinalrecht in Bayern im 19. Jahrhundert. Rechtliche Gestaltung der Heilberufe, Kompetenzstreitigkeiten, Kurierfreiheit und Kurpfuscherei, Diss. München 2009. Für den Zeitraum der Physikatsberichte siehe Carl Friedrich MAJER, General-Bericht über die Sanitäts-Verwaltung im Königreiche Bayern. Bd. 1: Die Jahre 1857/58 und 1858/59 umfassend, München 1868, S. 36 f. und 39 f.

lichung des Gesundheitswesens 1934 Bestand, als die Aufgaben den staatlichen Gesundheitsämtern übertragen wurden.²²

Einen statistischen Einblick in die medizinische Organisationsstruktur des Landgerichts Weiden nur wenige Jahre vor der Abfassung des edierten Berichtes bietet der 1855 veröffentlichte Schematismus des medizinischen Personals im Regierungsbezirk der Oberpfalz im Haushaltsjahr 1854/55. Aus ihm geht hervor, dass damals drei promovierte Ärzte im Untersuchungsraum wirkten. Dies war zum einen der Gerichtsarzt Dr. Michael Iblackner. Daneben werden der 1814 geborene und ebenfalls in der Stadt Weiden sesshafte, praktische Arzt Dr. Wilhelm Brenner-Schäffer und der in Mantel wohnhafte praktische Arzt Dr. Ferdinand Waller angeführt.²³ Hinzu kamen als niederärztliches Personal noch zwei Bader älterer Ordnung, vier Chirurgen, vier Bader neuerer Ordnung, vierzehn Hebammen sowie zwei Apotheken, eine dispensive Anstalt und eine lokale Krankenanstalt.²⁴ Neben den beiden Apotheken in der Stadt Weiden bestanden im Jahr 1865 zudem noch eine Apotheke in Luhe, betrieben von Dr. Proels und eine in Mantel, die durch Dr. Waller geleitet wurde.²⁵ Im Jahr 1858 wird als vierter studierter Mediziner im Landgericht noch Dr. Johann Meier als praktischer Arzt zu Luhe angeführt.²⁶ Damit war in jedem Markt mit Ausnahme von Kaltenbrunn ein studierter Mediziner sowie niederärztliches Personal anzutreffen.

In der Stadt Weiden selbst besaßen das medizinische Personal sowie soziale und medizinische Einrichtungen bereits eine jahrhundertelange Tradition. Schon im 15. Jahrhundert finden sich mit der 1482 erwähnten Unteren Badestube, einem 1488 erstmals fassbaren Bader und der 1496 erwähnten Oberen Badestube schon früh Zeugnisse für eine hygienisch-medizinische Grundversorgung. Dies schlug sich dauerhaft auch in Straßennamen wie der heutigen Bachgasse (früher: Obere Badgasse) nieder.²⁷ Seit dem 16. Jahrhundert verdichten sich die Belege für medizinisches Personal: 1547 findet sich ein Wundarzt zu Weiden.²⁸ Ein erster Apotheker wird 1556 erwähnt. Der Stadtapotheker wurde seit 1563 auch Stadtphysikus genannt, war also zugleich Arzt. Die erste Apotheke befand sich im zweiten Stadtviertel. Ab 1606 bestand dann eine zweite Apotheke, um den zunehmenden Bedarf an Arzneien abdecken zu können.²⁹ Eine Liste aller bekannten Stadtärzte zu Weiden erstellte bereits Dr. Brenner-Schäffer. Als ältesten namentlich bekannten Amts-

²² Siehe EMMERIG, Entwicklung (wie Anm. 7) S. 326; VOLKERT, Handbuch (wie Anm. 6) S. 71–81.

²³ Schematismus des Medizinal-Personals im Regierungs-Bezirk der Oberpfalz und von Regensburg im Etats-Jahre 1854/55 (Extra-Beilage zum königlich bayerischen Kreis-Amtsblatt der Oberpfalz und von Regensburg), Regensburg 1855, S. 13.

²⁴ Schematismus 1854/55 (wie Anm. 23) S. 13. Dazu auch StAAm, Regierung der Opf., KdI, Nr. 14769.

²⁵ Siehe StAAm, Regierung der Opf., KdI, Nr. 14828 und Nr. 14827.

²⁶ Jacob-Heinrich SCHWARZ, Adreß-Handbuch für den Regierungs-Bezirk der Oberpfalz und von Regensburg im Königreiche Bayern, Regensburg ²1858, S. 395.

²⁷ Siehe Annemarie KRAUB, Weiden im Mittelalter. Aus Urkunden und Archivalien der Jahre 1365 bis 1649, in: Adolf SCHUSTER/Ernst GAGEL (Hg.), Weiden in der Oberpfalz. Von den Anfängen bis heute, München ²1974/75, S. 49–73, hier S. 54 ff.

²⁸ Siehe KRAUB, Weiden im Mittelalter (wie Anm. 27) S. 54.

²⁹ Siehe KRAUB, Weiden im Mittelalter (wie Anm. 27) S. 62; Günter HOFFER, Weidens alte Apotheken, in: Oberpfälzer Heimat 8 (1963) S. 156–159 und 9 (1964) S. 107–121.

vorgänger führt er dabei für das Jahr 1559 Dr. Kilian Mahenkorn an. Seine Aufzählung reicht bis zum Jahr 1826, zu dem er bereits Dr. Michael Iblackner nennt.⁵⁰

Mit Rückgriff auf die zitierte Definition aus dem Jahr 1808 sind auch die Armen- und Almoseneinrichtungen zum Medizinalwesen zu zählen, da „*das physische Unvermögen [...] das richtigste Kennzeichen einer wahren Armuth [ist]*“⁵¹. Mit dem Spital und dem städtischen Almosen waren auch in Weiden seit dem Spätmittelalter soziale Einrichtungen gestiftet worden, die dem Wohl bedürftiger Bürger dienten. An diese mittelalterlichen Stiftungen anknüpfend wurden im Laufe der Jahrhunderte wiederholt bürgerliche Stiftungen getätigt. Die bekannteste ist sicherlich die der vermögenden Familie Ermweig, aus der noch im 19. Jahrhundert auch die Stelle des Stadtarztes entlohnt wurde.⁵²

In Weiden bestand zwar seit dem Mittelalter ein Spital, jedoch wurde dies im 19. Jahrhundert nicht mehr als zeitgemäß zur Krankenversorgung empfunden. Steiners medizinische Topographie führt an, dass dort 28 Plätze für Weidner Bürger existierten und dass die Stelle des Stadtphysikus aus der Stelle des Spitalarztes hervorgegangen war.⁵³ Während aus seiner Sicht die Versorgung der Weidner Bürger damit gesichert war, betont er im Jahr 1808, dass „*im Ganzen [...] aber für Arme, Kranke und Gebrechliche auf dem Lande, in Märkten sowohl als in Dörfern, noch sehr wenig gesorgt [ist]*“.⁵⁴ In einer zehn Jahre später erschienenen Chronik führt Joseph Sintzel an, dass neben dem Almosenamnt, dem Armenhaus, dem sogenannten Altgestift, auch ein Spital und ein Lazarett in Weiden als soziale Einrichtungen existierten.⁵⁵ Er bemängelt mit Blick auf das Hospital aber bereits: „*Dieses Gebäude ist zwar groß, aber in seinem gegenwärtigen Zustande mehr für eine grosse Oekonomie, welche ehemals das Hospital selbst betrieb, als für eine solche Wohltätigkeitsanstalt geeignet. Es werden daselbst gewöhnlich 28, und nach Erforderniß der Umstände, auch noch mehrere alte und arbeitsunfähige Personen aus dem Bürgerstande in zwei grossen Gemeinzzimmern unterhalten.*“⁵⁶ Auch Dr. Brenner-Schäffer bringt mit den Worten „*geschmacklos und unzweckmäßig ist das gegenwärtige Spital*“⁵⁷ seine Meinung aus der Sicht eines modernen Mediziners deutlich zum Ausdruck. Im Jahr 1849 wurde dann versucht für die Summe von 1900 Gulden Abhilfe zu verschaffen, indem ein Krankenhaus, das sich hinter dem Spital am Unteren Markt befunden hat, konzipiert wurde.⁵⁸ Dieses war aber erneut nur den

⁵⁰ Siehe BRENNER-SCHÄFFER, Versuch (wie Anm. 1) S. 274 f.

⁵¹ STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 144.

⁵² Siehe StAWen, Akten II, Nr. 916. Der Akt enthält Akten- und Rechnungsauszüge, die bis ins 16. Jahrhundert zurückreichen und anlässlich eines Streits um die Finanzierung des Stadtarztes um 1826 angelegt wurden. Zu den Stiftungen und dem Almosen siehe Gerhard ZÜCKERT, Weiden. Wandlungen einer Stadt in der Oberpfalz (Weidner Heimatkundliche Arbeiten 18), Weiden 1981, S. 29 ff.

⁵³ Siehe STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 145 f.

⁵⁴ STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 146.

⁵⁵ Siehe Joseph SINTZEL, Versuch einer Chronik der Stadt Weiden, Sulzbach 1819, S. 44. Zum Altgestift der Stadt Weiden siehe STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 144 f.

⁵⁶ SINTZEL, Versuch (wie Anm. 35) S. 74.

⁵⁷ BRENNER-SCHÄFFER, Versuch (wie Anm. 1) S. 131. Zu den Maßnahmen zur Verbesserung des Spitals während der Amtszeit von Brenner-Schäffer als Stadtphysikus in Weiden siehe den Beitrag von Bernhard Fuchs in diesem Band.

⁵⁸ Hans BAUER, Soziale Einrichtungen unserer Stadt, in: Adolf SCHUSTER/Ernst GAGEL (Hg.), Weiden in der Oberpfalz. Von den Anfängen bis heute, München ²1974/75, S. 137–150, hier S. 138; Annemarie KRAUB, Das Spital in Weiden, in: Oberpfälzer Heimat 9 (1964) S. 125–136.

Städtern vorbehalten. Die Situation der restlichen Bevölkerung des Landgerichtes verbesserte es nicht. Während in den benachbarten Landgerichten Erbendorf, Tirschenreuth und Neustadt im Jahr 1868 schon eine positive Bilanz über die seit den frühen 1860er Jahren bestehenden distriktiven Krankenhäuser gezogen werden konnte, fehlte eine solche Anstalt für Weiden noch länger.³⁹ Erst im Jahr 1888 begann man mit Baumaßnahmen für ein Distriktskrankenhaus auf dem heutigen Krankenhausareal.⁴⁰

Neben den erwähnten sozialen und medizinischen Versorgungsinstanzen war auch die Wohn- und Lebensweise in den Städten sowie die dadurch beeinflussten hygienischen Bedingungen ein wesentlicher Faktor, um den sich der medizinische Diskurs des 19. Jahrhunderts drehte. Im Jahr 1863 hob Dr. Aloys Maier in seiner medizinischen Beschreibung Bayerns zum Beispiel hervor, dass in Weiden bereits mit der Kanalisierung und der Pflasterung der Straßen begonnen worden sei, was der medizinischen Situation und Reinlichkeit sehr zuträglich sei.⁴¹ Die Pflasterung führt bereits Sintzel in seiner Chronik aus dem Jahr 1819 an und erläutert, dass damit schon 1803 begonnen worden war.⁴² Glaubt man den Ausführungen des Weidner Stadtarztes Dr. Joseph Steiner in seinem Bericht von 1808, waren diese Maßnahmen durchaus dringend geboten. Anschaulich schildert er die zu Beginn des Jahrhunderts bestehenden hygienischen Verhältnisse: *„Der in die Stadt sehr künstlich geleitete Bach würde, nebst dem großen Nutzen, den er bei Feuersbrünsten leistet, auch zur Reinigung der Atmosphäre vieles beitragen; da aber leider – uningeschränkt – mit jedem Tage alle nur mögliche Unreinigkeiten hineingewaschen, ja selbst die Nachteimer in denselben ausgeschüttet werden, so dient er allerdings nur dazu, die Luft zu verderben. Einen nicht geringen Nachtheil auf die Gesundheit verursacht der vorhin erwähnte Abfluß der Ställe, der auf offenen Plätzen in Strassenrinnen sich sammelt, wo ihm noch auf der einen Seite aus dem Schlachthause das Blut und die Unreinigkeit der geschlachteten Thiere zufließt, durch deren faule Ausdünstung die Luft gleichsam verpestet wird. Weit gefährlicher für die Gesundheit ist noch die Asche oder Lauge der Weißgärber, welche, ungeachtet des wiederholt schärfsten Verbotes, auf die öffentlichen Strassenrinnen geleitet wird.“*⁴³ Die hier beschriebenen Zustände bildeten nach der damals noch herrschenden Miasma-Theorie eine der dringlichsten Gesundheitsgefahren in den Städten des 19. Jahrhunderts.⁴⁴

Die Praxis, privat oder gewerblich erzeugte Abwässer auf die Straßen zu leiten, war offenbar auch knapp 50 Jahre später noch ein Problem, mit dem auch der Stadt- und Landgerichtsarzt Dr. Michael Iblacker zu tun hatte, obwohl sein Anwesen westlich des Altstadtkerns lag (siehe Abb. 2). Im Oktober 1852 kam es zwischen ihm, seiner Frau und dem Hafner Christoph Feilner auf der einen Seite und ihrem Nachbarn, dem Rotgerber Simon Müller, vor dem Stadtmagistrat und dem Landgericht Neustadt zu einem Prozess wegen einer von Müller angelegten Senkgrube. Diese war

³⁹ Siehe MAJER, General-Bericht (wie Anm. 21) S. 94.

⁴⁰ BAUER, Soziale Einrichtungen (wie Anm. 38) S. 138.

⁴¹ Siehe MAJER, General-Bericht (wie Anm. 21) S. 152 f.

⁴² Siehe SINTZEL, Versuch (wie Anm. 35) S. 39.

⁴³ STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 82 f.

⁴⁴ Siehe Joachim RADKAU, Natur und Macht. Eine Weltgeschichte der Umwelt, München 2002, S. 274–278; Ignaz ZADEK, Hygiene der Städte. Bd. 1: Die Trinkwasser-Versorgung, Berlin 1909, S. 8 f.

nach Ansicht des Arztes und seiner Mitkläger unzureichend befestigt und ohne Ablauf und daher mit Abwasser und Produktionsabfällen dermaßen überfüllt, dass dadurch die Nachbargrundstücke und deren Brunnen in Mitleidenschaft gezogen wurden. Obwohl der Prozess noch im selben Monat durch einen Vergleich beigelegt werden sollte, intervenierte Iblacker nochmals und rekurierte darauf, dass seine Gattin als gleichberechtigte Mitbesitzerin seines Anwesens in die Abstimmung nicht mit einbezogen worden war. Er betonte nochmals, dass die Grube mit Steinen zu befestigen sei und der verordnete Abfluss noch immer den Garten der Eheleute beeinträchtigen würde. Zudem warf er die Frage auf, ob die Grube überhaupt baumäßig genehmigt sei. Dadurch zog sich die Einigung bis zum Januar des Folgejahres hin.⁴⁵

3. Zur Vita des Landgerichtsarztes Dr. Micheal Iblacker

Michael Iblacker wurde am 12. Januar 1796 in der Stadt Tirschenreuth geboren.⁴⁶ Er war Katholik und der Sohn des gleichnamigen Gerbers (*coriarius*) und der Maria Elisabeth Haager.⁴⁷ Nach der im Staatsarchiv Bamberg erhaltenen Matrikel besuchte er das Gymnasium in Amberg und schloss es mit der Note „würdig“⁴⁸ ab. Danach absolvierte er die „*philosophischen Studien zu München mit der Note vorzüglich und ausgezeichnet*.“⁴⁹ Anschließend studierte er an der Universität Landshut drei Jahre Medizin. Seinen Abschluss erlangte Iblacker dort am 28. Juli 1821 mit der Note „*ausgezeichnet*“⁵⁰. In Landshut wurde er am 18. August 1821 auch promoviert und veröffentlichte seine Thesen.⁵¹ Im universitären Dissertationsverzeichnis wird er in

⁴⁵ Siehe StAWen, Akten II, Nr. 1586.

⁴⁶ Siehe StABa, Reg. v. Oberfranken KdI, K 3 F III Nr. 1375/II, fol. 57r. Für die Bereitstellung der Kopien des Aktes danke ich Herrn Dr. Stefan Nöth. Königlich Bayerisches Intelligenzblatt für die Oberpfalz und Regensburg 106 (1853) Sp. 1723–1726; Schematismus 1854/55 (wie Anm. 23) S. 13.

⁴⁷ Siehe StAWen, Familienblatt Nr. 4682. Die Familie Iblacker zählte damals zu den auch politisch aktiven Familien der Tirschenreuther Bürgerschaft. 1827 findet sich beispielsweise der Rotgerber Chrisostomos Iblacker als Magistratsrat. Er wird im Grundsteuerkataster von 1842 als Eigentümer der Hausnummer 88 (Hausname: Eugenimusl) geführt. Der Rotgerber Edmund Iblacker war 1862 Leutnant im Tirschenreuther Landwehrbataillon. Schon 1644 ist Niclas Iblacker als Bürger mit Wohnsitz im ersten Stadtviertel belegt. Im Jahr 1676 ist der Rotgerbermeister Eugen Iblacker zu Tirschenreuth nachweisbar. Zwischen 1753 und 1755 lässt sich mit dem Posthalter Georg Ibelacker ein weiterer Vorfahre zu Tirschenreuth in den Dokumenten eines Rechtsstreites um Zehntrechte belegen. Siehe StAAm, Landrichteramt Parkstein, Nr. 170 und StAAm, Pfalz-Sulzbach, Regierung – Weidausche Akten, Nr. 35/479; Königlich Bayerisches privilegiertes Intelligenz-Blatt für den Ober-Main-Kreis 143 (30.11. 1827) S. 1025; Harald FÄHNRIch, Stadtgemeinde Tirschenreuth. Neue historische Forschungen, Bd. 2, Pressath 2015, S. 239; Johann BRUNNER, Geschichte der Stadt Tirschenreuth in der bayerischen Ostmark vor dem Egerland, Tirschenreuth 1933, S. 104 f.; 202 f. und 223. Zur Einführung der Magistratsverfassung in Tirschenreuth siehe Ludwig MEHLER, Geschichte und Topographie der Stadt und Pfarrei Tirschenreuth, in: VHVO 22 (1864) S. 1–510, hier S. 319; BRUNNER, Geschichte (wie Anm. 47) S. 131–138.

⁴⁸ StABa, Reg. v. Oberfranken KdI, K 3 F III Nr. 1375/II, fol. 57r.

⁴⁹ StABa, Reg. v. Oberfranken KdI, K 3 F III Nr. 1375/II, fol. 57r.

⁵⁰ StABa, Reg. v. Oberfranken KdI, K 3 F III Nr. 1375/II, fol. 57r.

⁵¹ Siehe Intelligenzblatt für die Oberpfalz 1853 (wie Anm. 46) Sp. 1723–1726; Michael IBLACKER, Positiones selectae sive theses, Landshut 1821; StABa, Reg. v. Oberfranken KdI, K 3 F III Nr. 1375/II, fol. 57r.

diesem Jahr mit dem Promotionsthema „*De origine, antiquitate, virtutibus et usu aquarum martialium Wiesauensium*“ aufgeführt. Die Arbeit umfasste 24 Seiten und erschien in Landshut im Druck.⁵² Iblackers widmete sich darin der Geschichte und dem Nutzen der Mineralwasserquelle bei Wiesau, die von seinem Heimatort nur etwa 17 Kilometer entfernt liegt.⁵³ Eine durch das Landgericht Landau an der Isar beglaubigte Abschrift seiner Promotionsurkunde vom 18. August 1821 hat sich in Iblackers Bewerbungsunterlagen im Stadtarchiv Weiden erhalten. Aus dieser Abschrift lässt sich neben dem Titel der Doktorarbeit auch die Information entnehmen, dass der angehende Mediziner von Professor Dr. Joseph August Schultes geprüft wurde.⁵⁴

Als Datum von Iblackers Proberelation und Staatsconkurs wird der 1. Oktober 1823 angeführt.⁵⁵ Die zwei Jahre der Probeanstellung leistete er am allgemeinen Krankenhaus zu München unter der Leitung der renommierten Obermedizinalräte Johann Nepomuk von Ringseis und Ludwig Koch ab. Am Ende schloss er diese Ausbildungsphase mit der Note „*prorsus insignis*“ (= Note 2) ab.⁵⁶ Seine Praxislizenz erhielt er im folgenden Jahr.⁵⁷ Die erste Dienststelle als praktischer Arzt lag im Markt Pilsting, der seit 1803 ein Teil des Landgerichts Landau an der Isar war.⁵⁸ Dieses gehörte zunächst zum Unterdonaukreis und nach der Einführung der bayerischen Regierungsbezirke zu Niederbayern.⁵⁹ Iblackers dortiges Wirken bleibt jedoch verborgen, da sich in den einschlägigen Beständen leider keine Hinweise zu seiner Zeit in Pilsting finden lassen.⁶⁰ In der in Bamberg verwahrten Matrikel heißt

⁵² Siehe Lieselotte RESCH/Ladislaus BUZAS, Verzeichnis der Doktoren und Dissertationen der Universität Ingolstadt-Landshut-München. 1472–1970, Bd. 2: Medizinische Fakultät, 1472–1915, München 1976, S. 62; Michael IBLACKER, *De origine, antiquitate, virtutibus et usu aquarum martialium Wiesauensium*, Landshut 1821.

⁵³ In Wiesau existierte zur Abfassungszeit des Physikatsberichtes die sogenannte Eisenquelle, die auch im Physikatsbericht von Waldsassen erwähnt wird und an der seit 1809 ein Badehaus bestand. Siehe zu diesem Thema auch Adalbert BUSL/Manfred STEINBERGER, Chronik des Marktes Wiesau, Wiesau 1984, S. 578–590; MALZER, Physikatsbericht Waldsassen (wie Anm. 4) S. 345 ff.; LANDRATSAMT TIRSCHENREUTH (Hg.), Unser Landkreis (wie Anm. 93) S. 57; Felix MADER (Bearb.), Kunstdenkmäler von Bayern II. Regierungsbezirk Oberpfalz, Heft XIV: Bezirksamt Tirschenreuth, unveränderter Nachdruck der Ausgabe 1908, München/Wien 1982, S. 138 ff.; Detlef KNIPPING/Gabriele RASSHOFER (Hg.), Landkreis Tirschenreuth. Ensembles, Baudenkmäler, archäologische Denkmäler (Denkmäler in Bayern III,45), München 2000, S. 380–390; Josef HERRMANN, Die Heilquellen der Oberpfalz, in: Oberpfälzer Heimat 15 (1971) S. 28–38, hier S. 30–33.

⁵⁴ StAWen, Akten II, Nr. 916. Zum Landgericht Landau an der Isar im 19. Jahrhundert siehe Otto HELWIG, Das Landgericht Landau an der Isar (Historischer Atlas von Bayern. Altbayern 30), München 1972, S. 178 ff.

⁵⁵ Siehe Intelligenzblatt für die Oberpfalz 1853 (wie Anm. 46) Sp. 1723–1726.

⁵⁶ Siehe StABa, Reg. v. Oberfranken KdI, K 5 F III Nr. 1375/II, fol. 57r. Zu Ringseis siehe Emilie RINGSEIS, Art. Ringseis, Johann Nepomuk von, in: ADB 28 (1889) S. 635–640.

⁵⁷ Siehe Königlich bayerisches Kreis-Amtsblatt der Oberpfalz und von Regensburg 17 (18. 2. 1865) Sp. 231–234.

⁵⁸ Siehe StAWen, Akten II, Nr. 916.

⁵⁹ Siehe dazu HELWIG, Landgericht Landau (wie Anm. 54) S. 178 ff. und 237.

⁶⁰ Mein herzlicher Dank für diese Auskunft gilt Herrn Dr. Martin Rüth, Archivdirekt des Staatsarchivs Landshut. Iblackers Nachfolger in Pilsting wurde der praktische Arzt Dr. Johann Georg Huber. Siehe J.G. AGATZ, Schematismus, der promovirten, zur Praxis berechtigten Aerzte Bayerns. Ende Oktober 1852, Würzburg 1852.

es dazu nur kurz, dass Iblacker die Stelle 1824 mit Erlaubnis der königlichen Regierung antrat und am 26. Januar 1826 bereits wieder nach Weiden wechselte.⁶¹

Offenbar hielt es den gebürtigen Tirschenreuther also nicht lange auf seinem Posten im Unterdonaukreis. Noch in der ersten Hälfte des Jahres 1825 bewarb sich der junge Mediziner auf die Stelle des Weidner Stadtarztes, die nach dem Tod von Dr. Joseph Steiner vakant war. Natürlich war er nicht der einzige Bewerber, wobei besonders der ebenfalls aus Tirschenreuth stammende Dr. Joseph Syller und der praktische Arzt Dr. Fischer aus Weiden als Konkurrenten in Erscheinung traten.⁶² Iblacker hatte sich zeitnah zur Ausschreibung schon im März beworben. Dies geht aus einem zweiten Schreiben vom Juni 1825 hervor, in dem es heißt: *„Schon einmal wagte ich Einen hochlöblichen Magistrat der Stadt Weiden um die erledigte praktische Stelle daselbst gehorsams zu bitten, wohin ich auch [...] von einem königlichen Regierung des Obermainkreises allergnädigst genehmigt wurde; allein von allerhöchster Ministerium hat es anders [be]schlossen. Nachdem nun aber bereits durch Eine allerhöchste Entschließung des königlichen Landgerichtsphysikats nach Neustadt verlegt wurde und ein hochlöblicher Magistrat einen eigenen Stadtphysikus aufnehmen und ihm auch die früheren Bezüge einer Stadtphysikus beziehen lassen werden, so würde ich Einen hochlöblichen Magistrat gehorsams bitten mir das Stadtphysikat Weiden nebst dem dafür bestimmten Gehalt gnädigst zu verleihen. Die beiliegenden vidimierten Abschriften meiner beyden Diplome werden Einen hochlöblichen Magistrat beweisen, daß ich alle Bedingungen hierzu erfüllt habe, und daß hochderselbe keinen Unwürdigen wählen werden worüber auch schon die öffents Blätter beweise von meinem gemachtem Curen lieferten.“*⁶³ Demnach hatte die erste Bewerbung zwar die Akzeptanz der Regierung des Obermainkreises, nicht aber die Zustimmung des Ministeriums gefunden. Leider sind die genauen Hintergründe dieser Entscheidung nicht mehr zu rekonstruieren, da sich auch im Hauptstaatsarchiv München keine Unterlagen zu dem Fall erhalten haben.⁶⁴ Ob es an der mangelnden Qualifikation des erst seit zwei Jahren praktizierenden Arztes gelegen haben könnte, muss Spekulation bleiben. Ein Indiz dafür könnte jedoch der letzte Satz des Zitates sein, in dem Iblacker nochmals auf die beiden beigefügten Kopien sowie weitere „Kurbblätter“ über seinen Kenntnisstand verweist.

Wohl wegen der ersten Bewerbung, die vom Magistrat und der Regierung akzeptiert worden waren, fand Iblackers erneute Bewerbung noch in der Sitzung vom 7. Juni 1825 rasch die erneute Zustimmung des Magistrats. In einem Auszug des Sitzungsprotokolls heißt es unter der Nummer 179: *„Durch die Mehrheit der Stimmen wurde dieses Phisikat dem Dr. Iblacker confirmirt; Entgegengesetzter Meynung waren: beim Magistrate die Magistratswähler Lindner, Blendinger, Reiml und Krauß die darauf angetragenen, daß diese Aufnahme auf 4 Wochen verschoben werden solle, um abzuwarten ob sich nicht mehreren und qualifizirtern Compatanten meldeten. Diese stimmten von den Gemeindebevollmächtigten bei Michel Rettebt. Gottfried Aichinger und Johann Bachmann stimmten gar nicht, waren also gegen-*

⁶¹ Siehe StABa, Reg. v. Oberfranken KdI, K 3 F III Nr. 1375/II, fol. 57v.

⁶² Siehe StAWen, Akten II, Nr. 916.

⁶³ StAWen, Akten II, Nr. 916.

⁶⁴ Zu Michael Iblacker ist leider auch kein Personalakt vorhanden. Für die schriftliche Auskunft vom 5. Mai 2015 danke ich Herrn Stefan Seidl M. A. (BayHStA).

*theiliger Meynung.*⁶⁵ Auch hier wird also ein leiser Zweifel an Iblackers Qualifikation bei einem geringen Teil der Kommunalvertretung greifbar. Dennoch wurde noch am selben Tag ein Schreiben an die Kammer des Innern aufgesetzt, in dem man dieser mitteilte, dass nach dem Tod von Dr. Steiner und der Übersiedlung des Landgerichtsarztes Dr. Georg Ludwig Kapp nach Neustadt eine Ausübung der Stelle des Stadtarztes zu Weiden in Personalunion durch diesen nicht mehr praktikabel sei. Daher habe man diesen Posten nun Dr. Michael Iblackner angetragen und die Zustimmung der Behörde erbeten.⁶⁶

Wie aus den Unterlagen des Bewerbungsaktes im Stadtarchiv Weiden hervorgeht, bereitete die Finanzierung der Stelle sowie das Auswahlverfahren den übergeordneten staatlichen Behörden Bedenken. Bereits am 26. Juni unterrichtete die Regierung des Obermainkreises den Magistrat davon, dass *„sich der praktische Arzt Dr. Lindner in Weiden, welcher das Physikat bisher verwaltet und um diese Stelle bey dem Magistrate allda nachgesucht hat, gegen das Verfahren desselben beschwert“*⁶⁷ hatte. Folglich war an eine rasche Abwicklung nicht mehr zu denken. Über mehrere Monate zog sich ein Briefwechsel zwischen dem Magistrat der Stadt Weiden, der Regierung in Bayreuth und dem Ministerium in München hin. Darin versuchte das städtische Gremium durch ausführliche Darstellung der historischen Entwicklung des Postens seit 1585 (u.a. durch beigefügte Abschriften frühneuzeitlicher Akten und Rechnungsbände) dessen Existenz auch in der Gegenwart zu legitimieren und die Finanzierung aus Stiftungsgütern und Grundeinkünften offen zu legen sowie sich gegen Einwände über die mangelnde Liquidität der Stadt zu erwehren.⁶⁸

Sehr ausführlich versuchte der Magistratsrat Sindensberger in einem Schreiben an das Landgericht Neustadt vom August 1825 auf die Vorwürfe einzugehen. Zunächst betonte er, dass die Ernennung Iblackers *„ohnmöglich verweigert werden könne“*⁶⁹ weil man dadurch althergebrachtes Stadtrecht brechen würde. Zudem appellierte er mit Blick auf die medizinische Notwendigkeit und wirtschaftliche Pragmatik: *„Es ist ain wahres Bedürfniss, daß in der Stadt Weiden nachdem der königliche Landgerichtsphysikus nach Neustadt versetzt worden, ein eigener Stadtarzt aufgestellt werde, ausser diesem wären die hiesigen Stadt-Einwohner ohne ärztliche Hilfe und es würden viele dahin sterben, ohne solche aus mangelnden Mitteln zu erreichen, um die großen Unkosten zu ersparen.“*⁷⁰ Interessant ist auch seine Rechtfertigung zum Festhalten an dem vorgesehenen Kandidaten, zu dem er ausführt: *„Da der praktische Arzt Dr. Iblackner beweis der im 2ten Aktenheft Seite 21 bis 25 gelieferten Belege, alle Bedingungen genau erfüllet, die ihn zur Aufnahme als hiesigen Stadtarzt das Zutrauen erworben, überhaupts sein Charakter von einer sehr vortheilhaften Seite bekannt ist; da selber vermög seiner Geburt aus Tirschenreuth dem diesseitigen Kreise ohnehin angehört, wohin ihm weder die Rückkehr disputirlich gemachet, noch er von der allgemeinen Konkurrenz oder Computenten dieses Kreises ausgeschlossen werden kann, so vermag der Magistrat nicht von seinem bericht-*

⁶⁵ StAWen, Akten II, Nr. 916.

⁶⁶ Siehe StAWen, Akten II, Nr. 916. Zu Dr. Kapp siehe StAAm, Regierung der Opf., KdI, Nr. 14766.

⁶⁷ StAWen, Akten II, Nr. 916.

⁶⁸ Siehe StAWen, Akten II, Nr. 916.

⁶⁹ StAWen, Akten II, Nr. 916.

⁷⁰ StAWen, Akten II, Nr. 916.

lichen Anträge, daß diesen Dr. Iblacker als aufgenommenen hiesigen Stadtarzt die höchste Bestätigung gewährt werden wolle; abzugeben und es wird um die huldvollste Gewährung dieser höchsten Bestätigungum so mehr gehorsamst gebethen, da es für den Doktor Iblacker sehr kränkend sein würde, sich dafür daß ihn der Zufall in einer andern Gegend des Reiches zur Wirksamkeit genehm in dem diesseitigen Kreise gleichsam geächtet zu sehen.“⁷¹ Demnach zeichnete sich Iblacker nicht nur durch seine Qualifikation und seine Charaktereigenschaften, sondern v. a. durch seine Herkunft aus dem Obermainkreis aus. Interessant ist die Argumentation, dass man den Mediziner allein wegen dieser Stellung als Angehöriger dieses Kreises nicht per se ausschließen könne und nach der erstmaligen Zusage nun auch nicht ablehnen könne, da er sonst einen Ehrverlust erleide, der ihn nicht nur kränken würde, sondern auch diesem Landesteil einen Verlust einer Fachkraft bedeuten würde. Er könne dann nur mehr in einem anderen Teil des Reiches wirken.

Dagegen betonte Sindersberger nachdrücklich, dass gerade Dr. Fischer aus zwei Gründen nicht für die Stelle geeignet sei: Zum einen fehle ihm mit Blick auf das Organische Edikt vom September 1808 die zweijährige praktische Ausbildung. Zum anderen sei sein Charakter äußerst abträglich. Wörtlich heißt es dazu in der Stellungnahme: „Seine groben und beleidigenden Ausfälle gegen den Magistrat und dessen Vorstand verdienen ohnehin nachdrücklich verwiesen zu werden, da sie selbst bei begründeten Beschwerden nicht Platz finden.“⁷² Hier verbanden sich also persönliche Animosität zwischen Fischer und dem Weidner Magistrat mit fachlichen Mängeln.

Letztlich erteilte das Landgericht Neustadt im Januar 1826 die Erlaubnis Iblacker auf den Posten zu berufen, den er im März dann auch antrat.⁷³ Das jährliche Fixgehalt als Stadtarzt betrug 300 Gulden. Hinzu kamen 400 bis 500 Gulden Ertrag aus der ärztlichen Praxis.⁷⁴

An seinem neuen Dienstort begann der Mediziner auch mit der Gründung einer eigenen Familie. Am 17. September 1827 heiratete er in Weiden die am 17. Juli 1806 geborene Eleonore Magdalena Franziska Genovefa von Emmerich. Sie war die Tochter von Anton von Emmerich, einem Kanzleirat und Gerichtspfleger des Grafen Fugger und der Magdalena von Schelling.⁷⁵ Obwohl die Ehe bis zu Iblackers Tod bestand hatte, gingen keine erbberechtigten Nachkommen aus ihr hervor. Das einzige nachweisbare Kind der Eheleute trug den Namen Franz Karl Ferdinand und wurde am 5. August 1830 geboren. Es verstarb jedoch bereits wenige Tage nach der Geburt am 21. August.⁷⁶ Danach blieb die Ehe kinderlos, da der Arzt in späteren Schematismen immer als kinderlos bezeichnet wurde.⁷⁷ Seinen Wohnsitz wählte

⁷¹ StAWen, Akten II, Nr. 916.

⁷² StAWen, Akten II, Nr. 916.

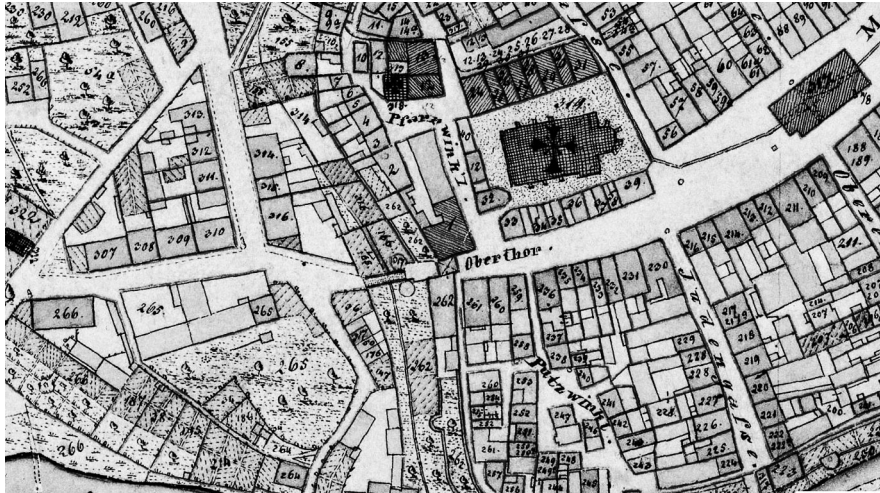
⁷³ Siehe StAWen, Akten II, Nr. 916; StaBa, Reg. v. Oberfranken KdI, K 3 F III Nr. 1375/II, fol. 57v.

⁷⁴ Siehe StaBa, Reg. v. Oberfranken KdI, K 3 F III Nr. 1375/II, fol. 57v.

⁷⁵ Siehe StAWen, Familienblatt Nr. 4682. Dagegen führt Eleonore selbst in einem Schreiben aus dem Jahr 1879 das Jahr 1808 als ihr Geburtsjahr an. Siehe StAAm, Regierung Kammer der Finanzen, Nr. 2710. Die in Bamberg verwahrte Matrikel nennt im Widerspruch zu den beiden anderen Geburtstagen den 22. Juli 1806 als Geburtstermin von Eleonore. Siehe StaBa, Reg. v. Oberfranken KdI, K 3 F III Nr. 1375/II, fol. 58r.

⁷⁶ Siehe StAWen, Familienblatt Nr. 4682.

⁷⁷ Siehe exemplarisch Intelligenzblatt für die Oberpfalz 1853 (wie Anm. 46) Sp. 1723–1726; Schematismus 1854/55 (wie Anm. 23) S. 13.



Das Wohnhaus [Nr. 308] des Ehepaars Iblacker. Ausschnitt des Katasterblattes der Stadt Weiden

das Ehepaar in einem Anwesen, das westlich des mittelalterlichen Stadtkerns lag.⁷⁸ Die Immobilie bestand aus einem Wohnhaus (Nr. 308 [Abb. 2]) mit Hofraum, Schweinestall und einem Schuppen. Zudem besaßen sie einen Saumgarten und ein Gehölz. Hinzu kam 1,04 Tagwerk an Ackerfläche „in der Scheiben“ nördlich des Stadtkerns. Der Gesamtwert wurde im Testament der Eheleute aus dem Jahr 1859 auf 3300 Gulden angesetzt.⁷⁹

Schon in den Verwaltungsjahren 1835/36 bis 1838/39 fertigte Dr. Iblacker als Stadtphysikus ausführliche und großformatige „Tabelle[n] über die Gestorbenen nach Krankheiten Alter und Geschlecht und Jahreszeit im Polizeibezirke Weiden“ an.⁸⁰

Nachdem im Jahr 1838 das Landgericht Weiden geschaffen wurde, ergab sich auch die Notwendigkeit dort einen eigenen Landgerichtsarzt anzustellen. Diese Position übernahm seit dem 21. September 1839 Dr. Michael Iblacker, wodurch letztendlich auch die Stelle des Stadtarztes wieder mit der des Landgerichtsarztes vereint wurde.⁸¹ Im Regierungsblatt für das Königreich Bayern wurde im Jahr 1839 Iblackers offizielle Bestellung zum Pyhsikatsarzt mitgeteilt.⁸² Diese Stelle muss in den folgenden Jahrzehnten ohne größere Reibungspunkte und Konflikte versehen

⁷⁸ Siehe StAWen, Akten II, Nr. 1586.

⁷⁹ Siehe StAAm, Amtsgericht Weiden NA 46/1864/65. Zum Flurnamen „in der Scheiben“ siehe German WEIB, Die Flurnamen des Kreises Weiden. Flurnamen und Flurbezeichnungen (Weidner Heimatkundliche Arbeiten 10), Weiden 1965, S. 88, Nr. 480. Demnach lag das Areal nördlich der Altstadt zwischen Rehmühlbach, Orthehelmühle und Hahnenbach.

⁸⁰ Siehe StAAm, Landgericht ä. O. Weiden, Nr. 87.

⁸¹ Siehe Intelligenzblatt für die Oberpfalz 1853 (wie Anm. 46) Sp. 1723–1726; Alois BRÖNNER, General- und Specialschematismus sämtlicher zur Praxis berechtigten Civil- und Militär-Ärzte des Königreichs Bayern nach Concursen, Lohr a.M. 1859, S. 3.

⁸² Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern, 40 (28.9.1839) Sp. 841.

worden sein, da sich weder in den in den Staatsarchiven Bamberg und Amberg erhaltenen medizinischen Bewertungsbögen noch in den Unterlagen des Stadtarchivs Weiden oder unter den Personalakten des Bayerischen Hauptstaatsarchivs München Unterlagen erhalten haben, die auf besondere Vorkommnisse hindeuten. Auch in den Bewertungsakten des Kreismedizinalausschusses oder Qualifikationsliste taucht Iblackner nicht auf.⁸³ Dadurch bleibt Iblackners Wirken ebenso wie schon im Markt Pilsting auch für das Landgericht und die Stadt Weiden nur vage greifbar. Einzig ein im Jahr 1836 ausgefertigtes Zeugnis des Magistrats von Weiden gibt aussagekräftige Hinweise über Iblackners Reputation. Darin heißt es: „Die unterfertigte Behörde [= Magistrat der Stadt Weiden] bestätigt zur Steuer der Wahrheit, daß der hiesige Stadtarzt Herr Dr. Michael Iblaker seit seines hiesigen Aufenthalts und seiner vor 10 ½ Jahren erfolgten Anstellung dahier die allgemeine Achtung und Liebe der hiesigen Einwohnerschaft erworben in seinen Berufsgeschäften als Arzt mit den nur redensambsten Eifer und der pünktlichsten Bereitwilligkeit, jeden der bey ihm Hilfe sucht, ihm diese auch gewährt, und sich hiebey durch seine bei den Schwierigsten Fällen schon geleisteten glücklichen Kuren bereits den Ruf eines sehr geschickten und allgemein geschätzten Arztes erworben. Derselbe das für jeden Arzte so unentbehrliche Zutrauen seiner Patienten im vollkommenen Maaße besitzt und dabey bey seinem über allen Tadel erhabenen moralischen Lebenswandel das empfehlenswerthe Benehmen sowohl gegen seine Patienten als übrigen Glieder der menschlichen Gesellschaft verbindet.“⁸⁴ Obwohl weitergehende Einblicke in Iblackners medizinisches Wirken nicht möglich sind, spricht die Bewertung für einen Menschen, der nicht nur durch sein fachliches, sondern auch sein charakterliches und moralisches Auftreten innerhalb der städtischen Elite, die das Zeugnis ausfertigte, akzeptiert war. Dies deckt sich mit dem bereits bei seiner Bewerbung gezeigten Tatsache, dass Iblackner offenbar den persönlichen Rückhalt des Magistrats besaß. Doch auch bei der einfachen Bevölkerung stand der Arzt offenbar in gutem Ansehen, da dieses Zeugnis im Jahr 1838 wörtlich erneuert wurde, allerdings ein Einschub eingefügt wurde, in dem es heißt: „Ebenso leistet derselbe als Arzt der städtischen Armen die benöthigte unentgeltliche Hülfe und Unterstü[t]zung mit unverdroßenem Eifer und größter Bereitwilligkeit.“⁸⁵

Am besten dokumentiert ist allerdings Iblackners Vorsitz über den Ausschuss für die jährlich stattfindenden Baderprüfungen. Nach den erhaltenen Unterlagen leitete er in dieser Funktion zwischen den Jahren 1845 und 1865 die in Weiden abgehaltenen Prüfungen und fertigte darüber Tabellen an.⁸⁶ Am 9. Juni 1856 wandte er sich mit der Bitte an die Regierung „als Beisitzer der hiesigen Prüfungs-Commission für Baderlehrlinge den praktischen Arzt Dr. Brenner-Schäffer zu dieser Funktion gnädigst zu ernennen.“⁸⁷ Diesem Gesuch wurde ebenso standgegeben wie seiner 1862 gestellten Bitte, Dr. Strobel als Nachfolger von Brenner-Schäffer zu ernennen, nachdem dieser die Aufgabe wegen seiner Berufung zum Bezirksarzt in Neustadt an der Waldnaab nicht mehr wahrnehmen konnte.⁸⁸ Nach der Einführung der Bezirks-

⁸³ Zu den Bewertungen der Ärzte im Bezirk der Oberpfalz siehe StAAM, Regierung der Opf., KdI, Abgabe 1949, Nr. 6219 und Nr. 6228; StAAM, Regierung der Opf., KdI, Nr. 14767.

⁸⁴ StAWen, Personen I, I 10.

⁸⁵ StAWen, Personen I, I 10.

⁸⁶ Siehe StAAM, Regierung der Opf., KdI, Nr. 14761 und 14762.

⁸⁷ StAAM, Regierung der Opf., KdI, Nr. 14761.

⁸⁸ Siehe StAAM, Regierung der Opf., KdI, Nr. 14761.

ämter im Jahr 1862 ließ die königliche Regierung die Ärzte in ihren neuen Positionen öffentlich bestätigen. In der Mitteilung der Bayerischen Zeitung wird auch Dr. Michael Iblacker als Bezirks- und Landgerichtsarzt in Weiden angeführt und bestätigt.⁸⁹

Im Zusammenhang mit größeren Epidemien und Krankheitswellen tritt Iblacker nicht in Erscheinung. So wurde in den Jahren 1859/60 und 1860/61 beispielsweise in großem Ausmaß der benachbarte Physikat Neustadt von einer Typhus-Epidemie befallen, worüber der dortige Landgerichtsarzt Dr. Brenner-Schäffer umfassend berichtete.⁹⁰ Im selben Jahr grassierte im Landgericht Weiden das Wechselfieber.⁹¹ Dieses suchte damals fast die ganze Oberpfalz heim. Hierbei waren offenbar besonders teichreiche Regionen betroffen, was im Betrachtungsraum in Weiherhammer seinen Niederschlag fand.⁹² 1860/61 wurde der Amtsbereich des Weidner Gerichtsarztes zudem von einer Keuchhustenerpidemie erfasst, die im ärztlichen Distrikt Mantel wütete. Über den Verlauf und die Behandlung der damals in Teilen der Oberpfalz verlaufenden Krankheitswelle klagt Carl Friedrich Majer: „Selten wurde ärztliche Hilfe gesucht.“⁹³

In den frühen 1860er Jahren wurden zudem konkretere Planungen des Landgerichtes Weiden und der Gemeinde Kaltenbrunn über die Errichtung einer Krankenanstalt in diesem Marktort aufgenommen. In einem Schreiben vom 24. März 1862 nahm Iblacker dazu von amtswegen knapp Stellung: „Unter Rückschluß des mitgetheilten Bauplanes hat man die Ehre nach genommener Einsicht zu erwidern, daß man in sanitaets-polzeilicher Hinsicht in vieler Betreffe nichts dagegen zu erinnern finde. Hochachtung! Dr. Iblacker“⁹⁴ Dies scheint die einzige nennenswerte Beteiligung des Mediziners am Bauvorhaben gewesen zu sein. Verglichen mit anderen Kollegen, u. a. Dr. Ignaz Brennhofner in Kemnath, entfaltete Iblacker hier offenbar wenig Eigenengagement.⁹⁵

Aus einer Aufstellung der Vereinsmitglieder des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg für das Landgericht Weiden aus dem Jahr 1861 geht hervor, das Dr. Iblacker zwar an einer Sitzung im April teilnahm, dem Verein aber nicht beigetreten ist.⁹⁶

Verstorben ist Michael Iblacker im Alter von 69 Jahren an Lungenlähmung am 4. Februar 1865 in Weiden.⁹⁷ Dies setzte zwei Prozesse in Gang: Zum einen das Erbe und die Beantragung der Witwenrente durch Eleonore Iblacker und zum zweiten die Neubesetzung der vakant gewordenen Stelle. Hierzu liegen zwei wesentliche Akten im Stadtarchiv Weiden und unter den Nachlassakten im Staatsarchiv Amberg vor. Nach dem Akt des Stadtarchivs wurde das Ableben des königlichen

⁸⁹ Siehe Bayerische Zeitung 161 (29.6.1862) S. 1054.

⁹⁰ Siehe MAJER, General-Bericht (wie Anm. 21) S. 64.

⁹¹ Siehe MAJER, General-Bericht (wie Anm. 21) S. 71 f.

⁹² Siehe MAJER, General-Bericht (wie Anm. 21) S. 71 ff.

⁹³ MAJER, General-Bericht (wie Anm. 21) S. 56.

⁹⁴ StAAM, Landgericht ä.O. Weiden, Nr. 150.

⁹⁵ Siehe Christian MALZER, Der Physikatsbericht für das Landgericht Kemnath und sein Verfasser, der Gerichtsarzt Dr. Ignaz Brennhofner, in: VHVO 152 (2012) S. 131–183, hier S. 141; DERS., Vom Krautsabelhaus zum Distriktskrankenhaus. Medizinische Versorgung in Kemnath in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Teil 1, in: Kemnather Heimatbote 33 (2014) S. 23–32 und Teil 2, in: Kemnather Heimatbote 34 (2015) S. 4–10 (im Druck).

⁹⁶ StAAM, Landgericht ä. O. Weiden, Nr. 90.

⁹⁷ Siehe StAWen, Familienblatt, Nr. 4682.

Gerichtsarztes der übergeordneten Behörde am 5. Februar mitgeteilt und die Einsetzung des neuen Gerichtsarztes Dr. Mathias Besold umgehend eingeleitet. Auch im Ärztlichen Intelligenzblatt wurde der Tod des 69-jährigen Mediziners öffentlich mitgeteilt.⁹⁸ Der damals noch im Landgericht Erbendorf als Physikus wirkende Besold wurde dann bereits am 28. Juni 1865 nach Weiden berufen.⁹⁹ Zur Installation des neuen Gerichtsarztes lud das Bezirksamt Weiden den Stadtmagistrat per Schreiben vom 2. Juni ein. Die Feierlichkeiten sollten am 28. Juni im Weidner Rathaus und der zugehörigen Schankstube stattfinden.¹⁰⁰

Mit dem Tod ihres Mannes wurde Eleonore gemäß dem gemeinsamen Testament vom 6. März 1859 zur Alleinerbin. Das Ehepaar hatte testamentarisch verfügt: „Bei kinderlosen Tod soll einer der Eheleute zum alleinigen Erben des gesamten Vermögens werden, egal wer es in die Ehe mit eingebracht hat.“¹⁰¹ Die Witwe wurde damit Besitzerin des 1859 auf 3300 Gulden angesetzten Immobilien- und Grundbesitzes.

Länger als der Erbantritt zog sich die Korrespondenz zwischen Eleonore und der Kammer der Finanzen der Regierung der Oberpfalz hin. Am 10. April wurde dort ihre Bitte um die Zuweisung einer staatlichen Pension in Höhe von jährlich 200 Gulden eingereicht. Demnach hatte ihr Gatte zum Todeszeitpunkt ein „Aktivitätsgeltes von Eintausend Gulden“¹⁰² pro Jahr bezogen. Wie eine Anmerkung auf der zweiten Seite des Schreibens belegt, wurde ihr diese Pension gewährt.¹⁰³ Diese wurde im März 1874 durch einen „Zuschuß von 20 Procent mit 40 F bewilligt“¹⁰⁴, sodass sie künftig 240 Gulden beziehen konnte. Fünf Jahre später wandte sich die Witwe erneut an die Regierung. In ihrem Schreiben vom 19. September 1879 führt sie aus, dass ihre „schon in früher Jugend sehr zarte, durch zwei lebensgefährliche Krankheiten später hart betroffene Gesundheit [...] seit geraumer Zeit in höchst beunruhigender Weise [wankt]. Namentlich ist Kälte und rauhe Witterung für meine rheumatischen Leiden geradezu gefährlich und ich bin sonach schon seit ein paar Jahren genöthigt im Winter das Haus und sogar oft das Bett zu hüten. In dieser Lage bin ich nun natürlich nicht mehr im Stande meine Verpflegung selbst zu besorgen, sondern auf fremde Wart und Pflege angewiesen, wozu aber die einer Bezirks-Gerichtsarzteswitwe zuständige einfache Pension nicht ausreicht.[...] In dieser, für mein Alter sehr betrübenden Lage und im Hinblick auf die, dem Staate durch meinem seligen Mann während 39 ½ Jahren treu und uneigennützig geleisteten Dienste wage ich es eine königliche Regierung um Bewilligung und Anweisung einer meinem Alter entsprechenden Pensionserhöhung unterthänigst zu bitten.“¹⁰⁵

⁹⁸ Aloys MARTIN (Bearb.), Aertzliches Intelligenz-Blatt 12 (1865), S. XV.

⁹⁹ Siehe StAWen, A II 893. Zu Besolds Vita und seinem Dienstantritt in Weiden siehe MALZER, Physikatsbericht Erbendorf (wie Anm. 4) S. 187 ff. Dort wird fälschlich der 8. Februar 1865 als Todesdatum Iblackers genannt. Dies ist auf obig genanntes Datum zu korrigieren.

¹⁰⁰ StAWen, A II 893. Siehe dazu ausführlicher MALZER, Physikatsbericht Erbendorf (wie Anm. 4) S. 188 f.

¹⁰¹ StAAM, Amtsgericht Weiden NA 46/1864/65.

¹⁰² StAAM, Regierung Kammer der Finanzen, Nr. 2710.

¹⁰³ Siehe StAAM, Regierung Kammer der Finanzen, Nr. 2710. Die Iblackers waren aber offenbar keine Mitglieder im Verein zur Unterstützung von Witwen und Waisen bayerischer Ärzte. Sie werden in den erhaltenen Mitgliederlisten nicht geführt. Siehe StAAM, Regierung der Opf., KdI, Nr. 14810.

¹⁰⁴ StAAM, Regierung Kammer der Finanzen, Nr. 2710.

¹⁰⁵ StAAM, Regierung Kammer der Finanzen, Nr. 2710.

Zur Beglaubigung fügte sie noch ein medizinisches Zeugnis bei, das der aktuelle Bezirksgerichtsarzt ausgestellt hatte und das Anliegen der Witwe seines Vorgängers unterstützte.¹⁰⁶ Ob dies einen Erfolg brachte, ist nicht überliefert. Eleonore lebte jedoch noch weitere dreizehn Jahre bis zu ihrem Tod am 11. November 1892.¹⁰⁷

4. *Der Weidner Physikatsbericht – Äußere Erscheinung und Inhalt*

Der als Ausfertigung¹⁰⁸ überlieferte Physikatsbericht von Weiden wird unter der Signatur Cgm. 6874/192 in der Bayerischen Staatsbibliothek in München verwahrt und umfasst insgesamt vierzehn nachträglich mit Bleistift nummerierte Seiten im Folio-Format. Der Text wurde fast über die gesamte Breite der Seite mit dunkler, fast schwarzer Tinte eingetragen. Da die Seiten nur auf der Vorderseite gezählt wurden, wird in der Edition zwischen recto (r) und verso (v) unterschieden. Zwischen den Textseiten sind keine Leerseiten enthalten. Die Schrift von Dr. Iblackner ist gut lesbar und der gesamte Text enthält nur wenige Kürzungen. Die Kapitelüberschriften sind fast durchgehend unterstrichen. Die Hervorhebungen wurden auch in der Edition übernommen.

Da Dr. Iblackner im gesamten Text keine Bezugsquellen oder Literaturverweise erbringt, beruht der Bericht wohl im Wesentlichen auf der Grundlage eigener Beobachtungen. Insgesamt konzentriert sich die Arbeit vornehmlich auf die geologisch-topographische und botanische Situation im Landgerichtsbezirk. Seine Ausführungen zum ethnographischen Teil des Katalogs hält er teilweise recht knapp. Durch einen Vergleich einzelner Passagen des Physikatsberichtes mit dem Text der bereits im Jahr 1808 von Dr. Joseph Steiner vorgelegten medizinischen Topographie des Landgerichtes Parkstein-Weiden wird jedoch deutlich, dass Iblackner sich im ethnographischen Teil oftmals in ganzen Absätzen wörtlich aus der Darstellung seines Amtsvorgängers bedient hat. Für die markantesten Übernahmen wird der Originaltext Steiners in den Fußnoten angeführt.¹⁰⁹ Auch bei der systematischen Aufzählung der Mineralien hat Iblackner auf Steiners systematisches Verzeichnis zurückgegriffen, ließ jedoch einzelne Punkte ausgelassen.¹¹⁰

Vor diesem Befund ist es auffallend, dass Iblackners Beschreibung gerade die vorherrschenden Krankheiten nicht behandelt. Die darüber geführten Statistiken müssten ihm als Mediziner eigentlich zugänglich gewesen oder von ihm selbst verfasst worden sein. Zudem hatte sein Vorgänger auch hierzu ein eigenes, ausführliches Kapitel verfasst.¹¹¹ Hinzu kommt das Fehlen sämtlicher Statistiken über Geburten und Todesfälle. Dies verwundert deshalb, da sich jährliche Zusammenstellungen dieser Thematik in den Beständen des Landgerichts Weiden noch heute finden und diese sogar von Iblackner selbst geführt wurden.¹¹² Eventuell sah er wegen dieser bereits seit 1839 an das Landgericht abgegeben Verzeichnisse auch keine Notwendigkeit zu einer erneuten Zusammenstellung, wie sie etwa sein Amtsnachfolger

¹⁰⁶ Siehe StAAm, Regierung Kammer der Finanzen, Nr. 2710.

¹⁰⁷ Siehe StAAm, Regierung Kammer der Finanzen, Nr. 2710.

¹⁰⁸ Siehe Johannes SCHULTZE, Richtlinien für die Edition von Quellen zur neueren deutschen Geschichte, in: Walter HEINEMEYER (Hg.), Richtlinien für die Edition Landesgeschichtlicher Quellen, Marburg/Hannover 2000, S. 27–39, hier S. 32.

¹⁰⁹ Siehe Anm. 272, 274, 275, 282, 285 und 298–301.

¹¹⁰ Siehe STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 125f.

¹¹¹ Siehe STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 127–136.

¹¹² Siehe StAAm, Landgericht ä.O. Weiden, Nr. 87.

Dr. Mathias Besold noch als Landgerichtsarzt von Erbdorf dem dortigen Physikatsbericht beigelegt hat.¹¹⁵

Als Besonderheit des Schreibers ist anzuführen, dass Iblacker kaum Kürzungen verwendete, jedoch muten seine grammatikalischen Formulierungen oftmals seltsam an. Hinzu kommen Probleme bei der Verwendung von Dativ und Genitiv sowie das Fehlen von einzelnen Buchstaben am Wortende (häufig fehlt „-n“).

5. Editorische Anmerkungen¹¹⁴

1. Der originale Zeilenumbruch und die Silbentrennung wurden für eine bessere Lesbarkeit aufgelöst.
2. Die originale Interpunktion wurde beibehalten.
3. Unregelmäßigkeiten in der Groß- und Kleinschreibung sowie orthographische Eigenheiten des Autors wurden nicht vereinheitlicht.
4. Hervorhebungen und Unterstreichungen wurden aus dem Original übernommen.
5. Im Text auftretende Wiederholungen von Wörtern sowie Anmerkungen, die nicht vom Verfasser des Physikatsberichtes stammen, wurden in geschweifte Klammern gesetzt und im Text wiedergegeben.
6. Gängige Kürzungen wurden für eine bessere Lesbarkeit aufgelöst.
7. Fehlende Buchstaben und Auslassungen wurden in eckigen Klammern ergänzt.
8. Textkritische Anmerkungen wurden durch * im Fußnotenapparat kenntlich gemacht. Die eingeschobenen oder gestrichenen Textpassagen wurden in Anführungszeichen und in Kursivschrift in den Fußnoten wiedergegeben.
9. Lateinische Bezeichnungen für Tiere und Pflanzen wurden bei der ersten Erwähnung durch eine Anmerkung erklärt. Bei geologischen Begriffen und Ortsnennungen wurde ebenso verfahren.

6. Edition des Physikatsberichtes

[1] {Cgm 6874(192^{115*})}

*Topographische statistische und ethnographische
Beschreibung des königlichen Landgerichts-
Bezirktes Weiden*

I

Topographisch-statistische Beschreibung

Dasselbe liegt 29° 33' 24"¹¹⁶ bis 29° 57' 16" östlicher Länge und 49° 22' 30" bis 49° 42' 50" nördlicher Breite.¹¹⁷ Die mittlere Höhenlage ist zwischen 1400–1600

¹¹⁵ Siehe MALZER, Physikatsbericht Erbdorf (wie Anm. 4) S. 320–325.

¹¹⁴ Die Edition orientiert sich an den Richtlinien für die Edition von Quellen zur neueren deutschen Geschichte. Siehe SCHULTZE, Richtlinien (wie Anm. 108) S. 27–39.

^{115*} Im rechten oberen Eck der Seite wurde gestrichen „19471“.

¹¹⁶ 1° (Grad) zerfällt in 60' (Minuten) à 60" (Sekunden) à 60''' (Tertien).

¹¹⁷ Siehe dazu die leicht abweichenden Angaben bei Brenner-Schäffer, der die Lage zwi-

bayerische Fuß¹¹⁸. Weiden¹¹⁹ selbst liegt 1832 bayerische oder 1242 pariser Fuß¹²⁰ über der Meeresfläche. Müglhof¹²¹ der höchste Berg des königlichen Landgerichts liegt 2156 bayerische oder 1957 pariser Fuß über der Meeresfläche. Es grenzt gegen Norden an die Landgerichte Neustadt an der Waldnaab¹²² und Eschenbach¹²³, gegen Süden an {an} die Landgerichte Amberg¹²⁴ und Naaburg¹²⁵ und gegen Westen an das Landgericht Vilseck¹²⁶. Es hat nur zwei natürliche Grenzen, nämlich bei Kohlberg¹²⁷, wo eine Bergkette das Landgericht Weiden von den von Amberg scheidet, sowie bei Matzlesberg¹²⁸, wo gleichfalls eine Bergkette das Landgericht Weiden von den Landgerichten Naaburg und Vohenstrauß¹²⁹ scheidet. Die übrigen Grenzen sind politische.¹³⁰

Das Klima ist im Ganzen genommen mehr rauh und kalt als warm und gelinde, und dieß ist vorzüglich gegen die nördliche und [1r] östliche Gegend der Fall, wo viele hohe Berge und Waldungen bestehen. Da viele der Ortschaften an oder auf Bergen liegen, so ist auch dort die Luft sehr rein und gesund.¹³¹

schen 29° 34' und 29° 58' östlicher Länge und 49° 32,5' und 49° 42,5' nördlicher Breite angibt. Siehe BRENNER-SCHÄFFER, Versuch (wie Anm. 1) S. 70. Dazu auch Pleickhard STUMPF (Bearb.), Bayern. Ein geographisch-statistisch-historisches Handbuch des Königreichs, München 1852, S. 536. Demnach war der Flächeninhalt des Landgerichts 6.196 Quadratmeilen. Dazu auch STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 1–9.

¹¹⁸ 1 Bayerischer Fuß = 12 Bayerische Zoll = 144 Bayerische Linien = 29,1 cm. Zum Umfang des Landgerichtsbezirkes siehe auch Siehe BRENNER-SCHÄFFER, Versuch (Anm. 1) S. 67–77.

¹¹⁹ Kreisfreie Stadt Weiden in der Oberpfalz.

¹²⁰ 1 Pariser Fuß = 12 Pariser Zoll = 144 Pariser Linien = 32,5 cm.

¹²¹ Dazu BRENNER-SCHÄFFER, Versuch (wie Anm. 1) S. 226–231.

¹²² Siehe die Edition des Physikatsberichts von Bernhard Fuchs in diesem Band.

¹²³ Siehe die Edition des Physikatsberichts von FUCHS, Physikatsbericht Eschenbach (wie Anm. 4).

¹²⁴ Siehe Martin DALLMEIER u. a. (Bearb.), Die Lebensverhältnisse in der mittleren Oberpfalz um 1860. Die Stadt Amberg und das Landgericht Amberg in den bayerischen Physikatsberichten (Der Eisengau 53), Amberg 2010.

¹²⁵ Siehe die Edition des Physikatsberichts von DALLMEIER, Physikatsbericht Nabburg (wie Anm. 4).

¹²⁶ Die Edition wird derzeit von Dr. Manuel Trummer erarbeitet und soll als Band der Zeitschrift Der Eisengau erscheinen.

¹²⁷ Dazu BRENNER-SCHÄFFER, Versuch (wie Anm. 1) S. 150–155; STURM, Neustadt – Weiden (wie Anm. 9) S. 437 f.

¹²⁸ Dazu BRENNER-SCHÄFFER, Versuch (wie Anm. 1) S. 179–189.

¹²⁹ Siehe Martin DALLMEIER, „Daß die Oberpfalz ein armes Land, ist wohl allen längst bekannt“. Zum Alltagsleben der Vohenstraußer Bevölkerung im 19. Jahrhundert, in: VHVO 148 (2008) S. 155–185.

¹³⁰ Zu den Grenzen auch BRENNER-SCHÄFFER, Versuch (wie Anm. 1) S. 69–77.

¹³¹ Ausführlicher zum Klima und den herrschenden Winden bei STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 68 f. Aus dieser Beschreibung ist der oben angeführte einleitende Satz zum Klima fast wörtlich entnommen (S. 68). Auf den folgenden Seiten führt Steiner dann eine tabellarische Übersicht über die Witterungserscheinungen und Winde sowie die damit verbundenen Krankheitsformen zwischen den Jahren 1804 und 1806 an (S. 69–81). Siehe auch Wilhelm VIELHAUER/Theodor HÖLCKE, Weidens Klima, in: Adolf SCHUSTER/Ernst GAGEL (Hg.), Weiden in der Oberpfalz. Von den Anfängen bis heute, München ²1974/75, S. 15–19. Die Autoren verweisen darin auf den Umstand, dass in Weiden erst seit den Aufzeichnungen von Georg Krauß aus den Jahren 1880–1895 serielle und umfassende klimatische Erhebungen für Weiden dokumentiert sind.

Die herrschenden Winde sind die Nord, Nordost, Nordwest, Südwest und Ost, Südost und Südwind die seltesten des ganzen Jahres. Sturmwinde und Regen halten oft mehrere Tage an.

Sehr große Wärme folgt nur bisweilen, und im eintretenden Falle fällt sie^{132} besonders den Einwohnern solcher Ortschaften, welche zwischen den Bergen und in Thälern liegen, sehr beschwerlich, so wie die auf den gebirgig[s]ten Ortschaften sehr heftig herrschende Kälte zur Winterszeit, wo eintretende Stürme den häufig gefallenen Schnee zu solchen Massen zusammenwehen, daß nicht nur die Wege für Reisende sehr mühsam und gefährlich werden; sondern öfters auch alle Kommunikation und Verbindung mit den benachbarten Orten unterbrochen wird.*

Hitze und Kälte, Regen und Sonnenschein, Windstürme und stilles Wetter folgen, öfters schnell aufeinander und überhaupt herrscht das ganze Jahr hindurch eine, und oft sehr schnell veränderliche Witterung. Im Frühjahr und Spätherbst sind Nebel sehr häufig und oft mehrere Tage anhaltend, vorzüglich in den Flußthälern. Dagegen ist der Hagel im ganzen Landgerichtsbezirk selten und trifft oft nur theilweise einzelne Bezirke. [2r] Seit 37 Jahren sind diese nur 5mal eingetreten und traf nur einzelne Bezirke. Der große Hagelschlag in der Oberpfalz am 6ten Juli 1846¹³³ verschonte unsren Landgerichtsbezirk und traf nur das einzige Ort Hütten.¹³⁴

Der Wechsel der Jahreszeiten ist oft sehr verschieden. Das Frühjahr tritt oft bald früher bald später ein. Tritt das Frühjahr früher ein, so folgt im Herbst bald Kälte und oft schon Ende Ocktober und November der Winter. Bei spätem Eintritt des Frühjahrs aber folgt in der Regel ein schöner milder Herbst und ein später Winter. Selten aber tritt vor dem 15ten Mai wärmere Witterung ein. Bei gelinden Winter und wenig Schnee treten sehr häufig in den Monaten Mai und Juni noch Reif und Fröste ein, welche in der Regel den Blüthen, Kartoffeln und selbst den Korn in der Blüthe sehr bedeutenden Schaden zufügen. Die Zeit der Saat ist gewöhnlich um Mitte des Monat[s] April, die Erndte Ende Juli und Anfangs August.

Die vorzüglichsten Gebirge sind der Fischerberg¹³⁵, dann die bei Gelpersrieth¹³⁶ und Kohlberg. Die Formation dieser Berge besteht aus Granit von verschiedenen Abänderungen, und aus Sandstein und Quarz. Der Landgerichtsbezirk Weiden ist ein Hügelland. Berge und Thäler wechseln beständig ab.

Drei Hauptthäler von Norden gegen Süden sich ausbreitend, laufen fast parallel neben einander. [2v] Das östlich gelegene Thal wird gebildet durch die Berganhöhen von Muglhof und der östlichen Seite des Fischergebirges und erstreckt sich von Nord nach Süd in einer Länge von 1½ Stund[en] und wird durch die bergigten Anhöhen von Matzlesberg¹³⁷ zugleich als Grenze geschlossen, und schließt die Orte Bechts-

^{132*} Danach gestrichen „den“.

¹³³ Auf dieses Unwetter geht beispielsweise auch die Wallfahrt im knapp 50 Kilometer von Weiden entfernten Mähring zurück. Dort gelobten die Bewohner nach dem schweren Hagelschaden, dass sie zukünftig jedes Jahr eine Wallfahrt zur Kapelle zum Alten Herrgott veranstalten wollten. Diese findet seitdem alljährlich Anfang Juli statt. Zum Unwetterschaden auch Regensburger Tagblatt 207 (30. 7. 1846) S. 1035.

¹³⁴ Davon berichtet Brenner-Schäffer bei seiner Zusammenstellung zum Ort Hütten leider nicht. Siehe BRENNER-SCHÄFFER, Versuch (wie Anm. 1) S. 209–212.

¹³⁵ Bildet den Ostrand des Weidner Beckens und wurde erst um 1720 mit diesem Namen versehen. Siehe dazu WEIß, Flurnamen (wie Anm. 79) S. 46 f., Nr. 192.

¹³⁶ Nach STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 18 f. Heute ein Ortsteil des Marktes Luhe-Wildena, LK NEW.

¹³⁷ Heute Teil der Gemeinde Pirk, LK NEW.

rieth¹³⁸, Trebsau¹³⁹, Engelshof¹⁴⁰, Gleitsmühle¹⁴¹ und Irchenrieth¹⁴² in sich. Das zweite Thal das Waldnaabthal von Norden nach Süden laufend und zwar in einer Strecke von 2 ½ Stund[en], wird gebildet durch die westliche Seite des Fischergebirges und den bergigten Anhöhen von Neunkirchen¹⁴³, Mellersrieth¹⁴⁴ und Oberwildenaue¹⁴⁵. Es hat circa eine Breite von einer Stund[e] und schließt die Stadt Weiden, die Dörfer Moosbürg¹⁴⁶, Allersrieth¹⁴⁷, Maierhof¹⁴⁸, Mellersricht¹⁴⁹, Neubau¹⁵⁰, Rothenstadt¹⁵¹, Oberwildenaue, Schirmitz¹⁵², Edeldorf¹⁵³, Tröcklersrieth¹⁵⁴, Pirk¹⁵⁵, Bischldorf¹⁵⁶, Au¹⁵⁷ und schließt sich bei dem Markte Luhe¹⁵⁸. In Mitte dieses Thales fließt die Waldnaab.¹⁵⁹ Von Luh[e] aus erstreckt sich ein enges Thal

¹³⁸ Gemeinde Bechtsrieth, LK NEW. Dazu BRENNER-SCHÄFFER, Versuch (wie Anm. 1) S. 247.

¹³⁹ Heute Teil der Gemeinde Bechtsrieth, LK NEW. Dazu BRENNER-SCHÄFFER, Versuch (wie Anm. 1) S. 254 f.

¹⁴⁰ Engleshof. Heute ein Teil der Gemeinde Pirk, LK NEW. Dazu BRENNER-SCHÄFFER, Versuch (wie Anm. 1) S. 179–189; Illuminatus WAGNER, Engleshof in alter Zeit, in: Oberpfälzer Heimat 1 (1956) S. 90–91.

¹⁴¹ Heute ein Teil der Gemeinde Pirk, LK NEW.

¹⁴² Gemeinde Irchenrieth, LK NEW. Dazu BRENNER-SCHÄFFER, Versuch (wie Anm. 1) S. 179–189.

¹⁴³ Heute ein Stadtteil der Stadt Weiden. Dazu STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 32 f.

¹⁴⁴ Heute als Mellersricht ein Teil der Stadt Weiden. Dazu BRENNER-SCHÄFFER, Versuch (wie Anm. 1) S. 212 f.; STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 28 f.

¹⁴⁵ Heute ein Teil des Marktes Luhe-Wildenaue, LK NEW. Dazu BRENNER-SCHÄFFER, Versuch (wie Anm. 1) S. 172–175; STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 32 f.

¹⁴⁶ Heute ein Ortsteil der Stadt Weiden. Dazu BRENNER-SCHÄFFER, Versuch (wie Anm. 1) S. 214 f.; STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 30 f.

¹⁴⁷ Wohl identisch mit Anm. 144.

¹⁴⁸ Maierhof ist heute ein Teil des Weidner Ortsteils Rothenstadt. Dazu STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 28 f., der es noch als kleines Dorf beschreibt.

¹⁴⁹ Siehe Anm. 144.

¹⁵⁰ Heute Teil von Weiden-Rothenstadt. Dazu BRENNER-SCHÄFFER, Versuch (wie Anm. 1) S. 238–240.

¹⁵¹ Heute ein Ortsteil der Stadt Weiden. Dazu BRENNER-SCHÄFFER, Versuch (wie Anm. 1) S. 231–238. STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 38 f. schreibt dazu „eine Hofmark. Auf einer schönen Ebene, der Boden sandig, doch sehr fruchtbar.“

¹⁵² Gemeinde im LK NEW. Dazu BRENNER-SCHÄFFER, Versuch (wie Anm. 1) S. 242–247.

¹⁵³ Heute ein Ortsteil der Gemeinde Theisseeil, LK NEW. Siehe STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 14 f.: „ein Dorf ... Bergebene – der Boden ist sehr fruchtbar.“

¹⁵⁴ Der heute zum Stadtteil Weiden-Ost II gehörende Ort Tröglersricht. Dazu BRENNER-SCHÄFFER, Versuch (wie Anm. 1) S. 255 f.; STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 46 f. als „Tröglsricht, ein Dorf ... Mitten im Walde – an einer Anhöhe – Boden mittelmäßig fruchtbar.“ Siehe auch Josef KICK, Tröglersricht. Zur Geschichte eines Dorfes, in: Oberpfälzer Heimat 1 (1956) S. 66–80.

¹⁵⁵ Gemeinde Pirk, LK NEW. Dazu BRENNER-SCHÄFFER, Versuch (wie Anm. 1) S. 248–254.

¹⁵⁶ Pischeldorf ehemals Bischofsdorf. Heute ein Teil der Gemeinde Pirk, LK NEW. Siehe BRENNER-SCHÄFFER, Versuch (wie Anm. 1) S. 247 f.

¹⁵⁷ Heute ein Teil der Gemeinde Pirk, LK NEW.

¹⁵⁸ Heute ein Teil des Marktes Luhe-Wildenaue, LK NEW. Dazu BRENNER-SCHÄFFER, Versuch (wie Anm. 1) S. 164–171.

¹⁵⁹ Siehe Wilhelm VIERLING, Geologischer Überblick, in: Adolf SCHUSTER/Ernst GAGEL (Hg.), Weiden in der Oberpfalz. Von den Anfängen bis heute, München ²1974/75, S. 10–14, hier S. 10.

nach Osten gegen Leuchtenberg¹⁶⁰ hin, {in} dessen Mitte die Luhe fließt und vereinigt sich mit dem Thale bei Irchenrieth und Engelshof. Dieses kleine Thal schließt die Dörfer Maisthof¹⁶¹, Seibertshof¹⁶² und Engelshof in sich. Das dritte Hauptthal ist das Haidenaabthal und wird von den Waldnaabthal durch die bergigten Anhöhen von Neunkirchen und Mellersrieth getrennt. [3r] Es läuft ebenfalls von Nord nach Süd und breitet sich in einer Ebene bis Kaltenbrunn¹⁶³ circa 2 ½ Stund[en] breit aus. Es schließt außer den beiden Marktflecken Mantel¹⁶⁴ und Kaltenbrunn eine Menge Dorfschaften, Weiler und Einöden in sich, sowie das koenigliche Hüttenwerk Weierhammer¹⁶⁵ und das Eisenhammerwerk Röthenbach¹⁶⁶ in sich und erstreckt sich südlich in einer Ebene bis Kohlberg, hinter welchen Marktflecken die sehr hohen Berge die Grenze bilden. In Mitte dieses Thales fließt die Haidenaab.¹⁶⁷ Der Boden des fast ganzen Landgerichtsbezirkes besteht in einem angeschwemmten Land, daher die Hauptunterlage des Bodens Kies und Sand und die sogenannte rothtodiende Erde bildet.¹⁶⁸ Der Humus größtentheils mit Kiessteinen vermengt ist oft kaum 1 bis 1 ½ Schuh tief.¹⁶⁹ In 15 Orten bestehen Quellen, aus denen die Bewohner ihren Wasserbedarf beziehen. Darunter ist die vorzüglichste Quelle die bei Kaltenbrunn, der sogenannte Herzogbrunn, welcher vorzügliches Wasser in großer Menge liefert. In allen übrigen Orten befindet sich nur Brunnenwasser, welche zwar auch nur Quellwasser liefern; wovon das Wasser oft aus einer sehr bedeutenden Tiefe mittelst einer Pumpe heraus befördert werden muß.¹⁷⁰ Der Landgerichtsbezirk wird von folgenden Bächen und Flüssen bewässert,

¹⁶⁰ Markt Leuchtenberg, LK NEW.

¹⁶¹ Meisthof. Heute ein Teil des Marktes Luhe-Wildenau, LK NEW.

¹⁶² Heute ein Teil des Marktes Luhe-Wildenau, LK NEW.

¹⁶³ Markt Kaltenbrunn, Gemeinde Weierhammer, LK NEW. Dazu BRENNER-SCHÄFFER, Versuch (wie Anm. 1) S. 138–143; STURM, Neustadt – Weiden (wie Anm. 9) S. 436. Demnach hatte der Markt 1861 799 Einwohner; STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 24 f.

¹⁶⁴ Markt Mantel, LK NEW. Dazu MARKT MANTEL (Hg.), Markt Mantel. Geschichte und Geschichten, Mantel 2001; BRENNER-SCHÄFFER, Versuch (wie Anm. 1) S. 189–194. 1853 bestand der Markt aus 205 Familien, die insgesamt 899 Einwohner stellten. Der Ort umfasste zudem 342 Häuser. Siehe STUMPF, Bayern (wie Anm. 117) S. 537; STURM, Neustadt – Weiden (wie Anm. 9) S. 440 f.; STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 28 f.

¹⁶⁵ Gemeinde Weierhammer, LK NEW. Dazu BRENNER-SCHÄFFER, Versuch (wie Anm. 1) S. 220–223; Hans ZENGER, So entstand Weierhammer. Notizen aus der 250-jährigen Geschichte eines Eisenwerkes, in: Oberpfälzer Heimat 15 (1961) S. 73–87; STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 50 f.

¹⁶⁶ Röthenbach. Heute ein Ortsteil des Marktes Kohlberg, LK NEW. Dazu BRENNER-SCHÄFFER, Versuch (wie Anm. 1) S. 158–163; STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 46 f.

¹⁶⁷ Siehe VIERLING, Geologischer Überblick (wie Anm. 159) S. 10. Zu den Flüssen und der Höhenlage sowie den Tälern des Landgerichtes siehe auch BRENNER-SCHÄFFER, Versuch (wie Anm. 1) S. 71–77.

¹⁶⁸ Siehe Ralph VON KÖNIGSWALD, Das Rotliegende der Weidener Bucht. Ein Beitrag zur Geologie der nördlichen Oberpfalz, in: Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie. Abteilung B 61 (1928) S. 185–242.

¹⁶⁹ Siehe VIERLING, Geologischer Überblick (wie Anm. 159) S. 12 f. Grundlegend noch immer die fast zeitgleich zu den Physikatsberichten erschienene Arbeit von Gumbel. Siehe Carl Wilhelm GÜMBEL, Geognostische Beschreibung des Königreichs Bayern. Erste Abtheilung: Geognostische Beschreibung des bayerischen Alpengebirges und seines Vorlandes, Gotha 1861; DERS., Zweite Abtheilung: Geognostische Beschreibung des Ostbayerischen Grenzgebirges oder des Bayerischen und Oberpfälzer Waldgebirges, Gotha 1868.

¹⁷⁰ Zum Wasser im Landgericht siehe STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 91 f. Dort wird eine chemische Analyse des Weidner Brunnenwassers angeführt.

- 1) durch den Hahnenbach¹⁷¹ bei Weiden,
 - 2) den Weidingbach¹⁷² nächst Weiden, [3v]
 - 3) den Rehbach¹⁷³, welcher mitten durch die Stadt Weiden seinen Lauf nimmt,
 - 4) den Hain- und Röthenbach bei Röthenbach,
 - 5) den Hohlbach¹⁷⁴ bei Mantl,
 - 6) den Gleitsbach bei Bechtsrieth und Engelshof,
 - 7) den Eichelbach bei Hamersgrün und Faltenhalermühl,
 - 8) den Almesbach¹⁷⁵ nächst Weiden,
 - 9) den Luhbach bei Luhe,
- die vorzüglichsten Flüße aber sind
- 10) die Haidenaab
 - 11) die Waldnaab und
 - 12) die Schwein[e]naab.

Früher war der Landgerichtsbezirk Weiden reich an Teichen; allein sie werden alle trocken gelegt und zu Wiesen kultivirt. Gegenwärtig bestehen noch:

- 1) der Hammer- und der Mühlweiher bei Röthenbach,
 - 2) der Weierhammer Weiher,
 - 3) der Weiher bei Almesbach,
 - 4) ein kleiner Teich bei Moosbürg,
 - 5) der Neuweiher bei Untermantl,
 - 6) der Löwenweiher und
 - 7) der Egelseeweiher zwischen Etzenricht¹⁷⁶ und Kohlberg,
 - 8) ein kleiner Teich unmittelbar an der Grenze der Stadt Weiden, welcher aber von den Eigenthümer nach und nach trocken gelegt wird.
- Sümpfe befinden sich keine im ganzen Bezirk, wohl aber zwei ausgebreitete [4r] Torflager bei Weiden und Mantl.¹⁷⁷

Ueberschwemmungen kommen nur in den Haide- und Waldnaabfluß-Gebiet vor und zwar sehr häufig bei nur einigermaßen anhaltenden Regenwetter.

Der Boden des ganzen Bezirks ist sehr gut angebaut und von Jahr zu Jahr werden Oedungen zu Äcker[n] und Wiesen kultivirt. Es ist vertheilt in 25646 Tagwerke¹⁷⁸ und 95 Dezimalen¹⁷⁹ Aecker, in 13863 Tagwerke und 13 Dezimalen Wiesen in 658 Tagwerk 85 Dezimalen Gartenland, in 42044 Tagwerk Waldungen und sind noch

¹⁷¹ Siehe WEIß, Flurnamen (wie Anm. 79) S. 54 f., Nr. 243.

¹⁷² Siehe WEIß, Flurnamen (wie Anm. 79) S. 107 f., Nr. 602.

¹⁷³ Siehe WEIß, Flurnamen (wie Anm. 79) S. 82, Nr. 448.

¹⁷⁴ Siehe wohl WEIß, Flurnamen (wie Anm. 79) S. 62, Nr. 291.

¹⁷⁵ Siehe WEIß, Flurnamen (wie Anm. 79) S. 18f., Nr. 13 und 14.

¹⁷⁶ Dazu BRENNER-SCHÄFFER, Versuch (wie Anm. 1) S. 194–203; STUMPF, Bayern (wie Anm. 122) S. 537. Der Markt hatte 1853 eine Bevölkerung von 848 Einwohnern, die sich auf 146 Familien und 191 Häuser verteilte.

¹⁷⁷ Siehe BRENNER-SCHÄFFER, Geschichte (wie Anm. 8) S. 144 f.; Hans ZENGER, Nach der Holzkohle kam der Torf, in: Oberpfälzer Heimat 21 (1977) S. 119–122; Christoph RAINER, Moor- und Torfgebiet zwischen Weiden und Meerbodenreuth, in: Die Arnika 30 (1998) S. 13–15; KUHNLE, Wirtschaftskräfte (wie Anm. 97) S. 29 f.

¹⁷⁸ Das Tagwerk ist eine alte Flächeneinheit, die v.a. in Süddeutschland und der Schweiz verbreitet war. In Bayern umfasste ein Tagwerk ca. 3408 m². 1 Tagwerk = 100 Dezimal = 40.000 Quadratfuß.

¹⁷⁹ Dezimal ist die Untereinheit des eben genannten Tagwerks. 100 Dezimal waren dabei 1 Tagwerk. Demnach umfasste ein Dezimal in Bayern ca. 3,4 m².

im Ganzen 8611 Tagwerke und 16 Dezimalen Oedungen vorhanden. Diese vermindern sich aber jährlich durch die vorgenommenen Kultivirungen.¹⁸⁰ Die Fruchtbarkeit des Bodens kann im Allgemeinen als höchst mittelmäßig geschil­dert werden. Der Boden bedarf wegen seiner Kiesunterlagen immer einen befruchtenden Regen. Trockene Jahrgänge bringen für Feld und Wiesen Unfruchtbarkeit. Den besten Boden des ganzen Landgerichts hat die Ebene zwischen der Wald- und Haidenaab. Das übrige Land, welches meist bergig ist, ist sehr steril und wenig fruchtbar.

Naturerzeugnisse in medizinischer Bedeutung.

Mineralwässer finden sich im ganzen Gerichtsbezirk keine vor.¹⁸¹

[4v] Von den officinellen Pflanzen kommen nachstehende vor.¹⁸²

- | | |
|---|---|
| 1) <i>Achillea millefolii</i> ¹⁸³ | 6) <i>Artemisia absinthium</i> ¹⁸⁸ |
| 2) <i>Acorus calamus</i> ¹⁸⁴ | 7) <i>Canabis sativa</i> ¹⁸⁹ |
| 3) <i>Angelica officinalis</i> ¹⁸⁵ | 8) <i>Carum carvi</i> ¹⁹⁰ |
| 4) <i>Arnica montana</i> ¹⁸⁶ | 9) <i>Centraria islandica</i> ¹⁹¹ |
| 5) <i>Atropa belladonna</i> ¹⁸⁷ | 10) <i>Chelidonium majus</i> ¹⁹² |

¹⁸⁰ Nach der statistischen Erfassung von 1853 wurden im Landgericht Weiden v.a. Hanf, Flachs, Hopfen, Futterkraut, Obst und die Kartoffel angebaut. Siehe STUMPF, Bayern (wie Anm. 117) S. 536.

¹⁸¹ Dieser explizite Vermerk Iblackers auf die Mineralwässer ist vor seinem akademischen Werdegang zu sehen, da er seine Promotion über die Mineralwasserquelle zu Wiesau verfasste. Siehe Anm. 52. Zu den damals genutzten Mineralquellen und -bädern in der Oberpfalz siehe MAJER, General-Bericht (wie Anm. 21) S. 127.

¹⁸² Siehe dazu die systematischen Verzeichnisse der im Landgericht Parkstein-Weiden vorkommenden Tier- und Pflanzenarten von Dr. Joseph Steiner aus dem Jahr 1808. Abgedruckt in: STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 107–124. Überblicksartig auch Klaus WIRTH, Streifzug durch die Pflanzenwelt, in: Adolf SCHUSTER/Ernst GAGEL (Hg.), Weiden in der Oberpfalz. Von den Anfängen bis heute, München ²1974/75, S. 20–21. Ausführlicher und mit Verbreitungsgebieten sowie Häufigkeit des Vorkommens siehe Ludwig OBERNEDER, Beiträge zur Pflanzengeographie der Umgebung von Weiden in der Oberpfalz (Jahresbericht des Humanistischen Gymnasiums Weiden 1949/50 und 1950/51), Weiden 1952; Paul SCHMIDT, Die hauptsächlichsten Moor-, Sumpf- und Wasserpflanzen von Weiden und Umgebung, Weiden 1934; Maximilian WEIGEND, Zur Flora von Weiden i. d. Oberpfalz. Eine Untersuchung von Lokalverbreitungen anhand einer Feinrasterkartierung (Berichte der Bayerischen Botanischen Gesellschaft zur Erforschung der Heimischen Flora. Beiheft 9), München 1995.

¹⁸³ Gemeine Schafgarbe. Alle lateinischen Pflanzennamen wurden aufgelöst unter Zuhilfenahme von: Helmut GENAUST, Ethymologisches Wörterbuch der botanischen Pflanzennamen, Basel u. a. ²1983; Otto SCHMEIL, Flora von Deutschland und angrenzenden Ländern. Ein Buch zum Bestimmen der wildwachsenden und häufig kultivierten Gefäßpflanzen, Heidelberg/ Wiesbaden ⁸⁹1995; Robert ZANDER, Handwörterbuch der Pflanzennamen, Stuttgart ¹⁴1993; Franz von PAULA SCHRANK, Baierische Flora. 2 Bände, München 1789 (<http://www.biodiversity-library.org/item/29316#page/7/mode/1up>, abgerufen am 05.05.2015).

¹⁸⁴ Kalmus.

¹⁸⁵ Engelwurz.

¹⁸⁶ Arnika, Wohlverleih.

¹⁸⁷ Tollkirsche.

¹⁸⁸ Wermut.

¹⁸⁹ Kultur-Hanf.

¹⁹⁰ Carum carvi = Echter Kümmel.

¹⁹¹ Auch Lichen islandicus = Isländisches Moos.

¹⁹² Schöllkraut.

- 11) *Chichorium Intybus*¹⁹⁵
 12) *Cholchicum autumnale*¹⁹⁴
 13) *Conium maculatum*¹⁹⁵
 14) *Cicuta virosa*¹⁹⁶
 15) *Datura stramonii*¹⁹⁷
 16) *Erytraea centaurium*¹⁹⁸
 17) *Geum urbanum*¹⁹⁹
 18) *Hordeum vulgare*²⁰⁰
 19) *Hyosciamus niger*²⁰¹
 20) *Hyssopus officinalis*²⁰²
 21) *Juglans regia*²⁰⁵
 22) *Juniper communis*²⁰⁴
 23) *Juniper sabina*²⁰⁵
 24) *Lappa major*²⁰⁶
 25) *Linum usitatissimum*²⁰⁷
 26) *Lycopodium clavatum*²⁰⁸
 27) *Malva arborea*²⁰⁹
 28) *Malva rotundifolia*²¹⁰
 29) *Matricaria Chamomilla*²¹¹
 30) *Mellisa officinalis*²¹²
 31) *Menyanthus trifoliata*²¹³ [5r]
 32) *Nephrodium filix mus*²¹⁴
 33) *Oenanthe phellandri*²¹⁵
 34) *Ononis spinosa*²¹⁶
 35) *Orchis Moreo, mascula et latifolia*²¹⁷
 36) *Papaver rhoeos*²¹⁸
 37) *Papaver somniferum*²¹⁹
 38) *Petroelinum sativum*²²⁰
 39) *Pinus abies et sylvestris*²²¹
 40) *Polygala amara*²²²
 41) *Potentilla erecta*²²³
 42) *Prunus avium*²²⁴
 43) *Prunus cerasus*²²⁵
 44) *Prunus domestica*²²⁶

- ¹⁹⁵ Chichorium intybus = Gemeine Wegwarten.
¹⁹⁴ Herbstzeitlose.
¹⁹⁵ Gefleckter Schierling.
¹⁹⁶ Wasserschierling oder Wüterich. Dazu Wilhelm KOCH, Synopsis Florae Germanicae et Helveticae, 2 Bde., Leipzig ³1857, S. 242.
¹⁹⁷ Gemeiner Stechapfel.
¹⁹⁸ Erythraea centaurium = Echtes Tausendgüldenkraut.
¹⁹⁹ Echte Nelkenwurz.
²⁰⁰ Gerste.
²⁰¹ Schwarzes Bilsenkraut.
²⁰² Ysop.
²⁰⁵ Echte Walnuss.
²⁰⁴ Heide-Wacholder.
²⁰⁵ Stink-Wacholder oder Sadebaum.
²⁰⁶ Große Klette.
²⁰⁷ Gemeiner Lein.
²⁰⁸ Keulen-Bärlapp.
²⁰⁹ Baumförmige Strauchpappel. Auch als Lavatera arborea bezeichnet.
²¹⁰ Käsemalve. Auch bekannt als Malva neglecta.
²¹¹ Echte Kamille.
²¹² Melissa = Melisse.
²¹³ Fieberklee.
²¹⁴ Nephrodium filix mas = Eichenfarn.
²¹⁵ Oenanthe phellandrium = Wasserfenchel.
²¹⁶ Gewöhnlicher Hauhechel.
²¹⁷ Orchis morio = Kleines Knabenkraut; Orchis mascula = Männliches Knabenkraut; Orchis latifolia = Breitblättriges Knabenkraut.
²¹⁸ Papaver rhoeas = Klatschmohn.
²¹⁹ Schlafmohn.
²²⁰ Petroselinum sativum = Petersilie. Dazu KOCH, Synopsis (wie Anm. 197) S. 243.
²²¹ Pinus abies balsamea = Balsam-Tanne; Pinus sylvestris = Waldkiefer.
²²² Bittere Kreuzblume.
²²³ Blutwurz.
²²⁴ Vogel-Kirsche.
²²⁵ Sauerkirsche.
²²⁶ Pflaume.

- 45) *Quercus robur*²²⁷
 46) *Rosa centifolia*²²⁸
 47) *Rubus idaeus*²²⁹
 48) *Salix purpurea et pentandra*²³⁰
 49) *Salvia officinalis*²³¹
 50) *Sambucus ebulus*²³²
 51) *Sambucus nigra*²³³
 52) *Secale creale*²³⁴
 53) *Solanum dulcamara*²³⁵
 54) *Taraxacum officinale*²³⁶
 55) *Tilia grandiflora*²³⁷
 56) *Thymus herpyllum*²³⁸
 57) *Triticum repens*²³⁹
 58) *Tussilago farfara*²⁴⁰
 59) *Valeriana officinalis*²⁴¹
 60) *Verbascum thapsus*²⁴²
 61) *Veronica officinale*²⁴³
 62) *Viola odorata*²⁴⁴
 63) *Viola tricoloris*²⁴⁵ [5v]

Von Mineralien finden sich vor.

A. Kieselgeschlecht.

- 1) Olivin²⁴⁶,
- 2) Pistazit²⁴⁷,
- 3) Granit gemeiner²⁴⁸,
- 4) Schörl gemeiner²⁴⁹,
- 5) Quarz. Amethyst²⁵⁰,
 Bergkrystall²⁵¹,
 Milchquarz²⁵²
 Gemeiner.
- 6) Harstein²⁵³ /: splittriger,
 muschlicher,
- 7) Kieselschiefer²⁵⁴ /: lydischer
 als Geschiebe,
- 8) Feuerstein²⁵⁵
- 9) Kalzedon²⁵⁶ /: gemeiner,
 karniol.

²²⁷ Stieleiche.

²²⁸ Zentifolie oder Provence-Rose.

²²⁹ Himbeere.

²³⁰ Salix purpurea = Purpurweide; Salix pentandra = Lorbeer-Weide.

²³¹ Echter Salbei.

²³² Sambucus ebulus = Zwerg-Holunder oder Attich.

²³³ Schwarzer Holunder.

²³⁴ Roggen.

²³⁵ Bittersüßer Nachtschatten.

²³⁶ Gemeiner Löwenzahn.

²³⁷ Tilia grandifolia = Sommerlinde.

²³⁸ Thymus serpyllum = Sand-Thymian.

²³⁹ Kriech-Quecke.

²⁴⁰ Huflattich.

²⁴¹ Echter Baldrian.

²⁴² Kleinblütige Königskerze.

²⁴³ Veronica officinale = Echter Ehrenpreis.

²⁴⁴ Duftveilchen.

²⁴⁵ Wildes Stiefmütterchen.

²⁴⁶ Sammelbezeichnung für Minerale der Silikatklasse. Dazu STEINER, Versuch (wie Anm. 2)

S.125.

²⁴⁷ Andere Bezeichnung für Epidot, ein Mineral aus der Mineralklasse der Silikate. Dazu STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S.125.

²⁴⁸ Siehe STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 125.

²⁴⁹ Siehe STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 125.

²⁵⁰ Siehe STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 125.

²⁵¹ Siehe STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 125.

²⁵² Siehe STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 125.

²⁵³ Hornstein. Dazu STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 125.

²⁵⁴ Siehe STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 125.

²⁵⁵ Siehe STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 125.

²⁵⁶ Siehe STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 125.

B. Thongeschlecht

- 1) Gemeiner Thon, Lehm, Töpferthon²⁵⁷,
- 2) Glimmer²⁵⁸,
- 3) Topfstein²⁵⁹,
- 4) Chlorit²⁶⁰ /: Schiefer :/
- 5) Hornblende gemeine²⁶¹, basaltische Schiefer,

C. Talkgeschlecht

- 1) Speckstein [b]lätriger²⁶².

D. Kalkgeschlecht

- 1) Braunspath blättriger²⁶³,
- 2) Rautenspath²⁶⁴,

- 3) Fluß, spathiger²⁶⁵. [6r]

E. Zusammengesetzte Steine

- 1) Granit von verschiedenen Abänderungen²⁶⁶,
- 2) Gacis²⁶⁷,
- 3) Hornplendschiefer²⁶⁸,
- 4) Sandstein²⁶⁹.

F. Brennliche Fossilien

- 1) Pechkohle²⁷⁰,
- 2) Steinkohle soll vorhanden seyn, und werden gegenwärtig noch Nachforschungen gepflogen.²⁷¹

²⁵⁷ Siehe STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 125.

²⁵⁸ Siehe GÜMBEL, Geognostische Beschreibung. Zweite Abtheilung (wie Anm. 169) S. 387–393; STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 125.

²⁵⁹ Siehe STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 125.

²⁶⁰ Als Chlorite wird eine Gruppe von Mineralien (Schichtsilicate) bezeichnet. Dazu STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 125.

²⁶¹ Siehe GÜMBEL, Geognostische Beschreibung. Zweite Abtheilung (wie Anm. 169) S. 340–343; STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 125.

²⁶² Siehe STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 125.

²⁶³ Siehe STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 126. Zur Verbreitung von Spaten um Weiden siehe Karl OCHANTEL, Feldspat- und Quarzkristalle im Rhyolith (Quarzporphyr) bei Weiden in der Oberpfalz, insbesondere von Oberhöll, in: Der Aufschluss 41 (1990) S. 244–248.

²⁶⁴ Siehe STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 126.

²⁶⁵ Siehe STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 126.

²⁶⁶ Siehe STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 126.

²⁶⁷ Siehe STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 126.

²⁶⁸ Siehe STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 126.

²⁶⁹ Siehe STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 126.

²⁷⁰ Siehe STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 126.

²⁷¹ Der spätere Gerichtsarzt Dr. Brenner-Schäffer hatte im Jahr 1856 bei der Regierung die Gewährung von Probebohrungen sowie die Gründung einer Aktiengesellschaft zum Abbau von Steinkohle im Weidner Umland beantragt. Dieses Anliegen wurde ihm auch gewährt und er wurde aufgefordert die nötigen Statuten einer solchen Gesellschaft einzureichen. 1860 bestand laut einem Regierungsschreiben ein Bohrturm bei Irchenrieth. Siehe StAAm, Landgericht ä. O. Weiden, Nr. 64. Der Abbau erwies sich aber rasch als nicht lohnenswert. Siehe dazu Robert KUHNLE, Weiden Wirtschaft bis 1945, in: Adolf SCHUSTER / Ernst GAGEL (Hg.), Weiden in der Oberpfalz. Von den Anfängen bis heute, München ²1974/75, S. 175–181, hier S. 177 f.; DERS., Wirtschaftskräfte der Nordoberpfalz. Versuch einer Wirtschaftsgeschichte über neun Jahrhunderte (Weidner Heimatkundliche Arbeiten 9), Weiden 1964, S. 30 f. Auch in seiner 1856 im Druck erschienen Geschichte des Landgerichtsbezirkes Weiden widmet Brenner-Schäffer der Steinkohle einen eigenen Abschnitt, in dem er mit Verweis auf die damals allgemein vorherrschende „Holznot“ auf die positiven Möglichkeiten einer Prospektion und Erschließung möglicher Steinkohlevorkommen hinweist. Hier bringt er durchaus Kritik an der ablehnenden Haltung der General-Bergwerks-Administration an, da er deren mangelnde Inschutz- und Rücksichtnahme auf das Projekt direkt anspricht. Siehe BRENNER-SCHÄFFER, Versuch (wie Anm. 1) S. 117 f.

II

Ethnographische Beschreibung

Die Bewohner des Landgerichtsbezirk Weiden sind meistens von mittlerer Größe, schlanken Wuchses, von gesunden Aussehen, starker Muskulatur, sehr starken Knochenbau abgehaertet und wohlgebildet, und ein besonderes Charakteristikum in der physischen Konstitution hiesiger Bewohner ist nicht zu bemerken.²⁷² Der intellektuelle und moralische Kulturzustand dagegen ist nach Religion, Stand, Geschlecht und Vermögen sehr verschieden und es ist eine Schilderung desselben mit so viel^{273} Schwierigkeiten verbunden, daß man jedesmal von einem solchen Unternehmen ganz abgeschreckt wird.²⁷⁴*

Geisteskultur und eine natürlich hellere Beurteilungskraft finden sich besonders in der höhern Klasse vielfältig; dabei fehlt es ihr weder an Feinheit noch Verstellung.[6v] Gutmüthigkeit, Dienstfertigkeit, Häuslichkeit und Gastfreiheit waren von jeher die Hauptzüge in den moralischen Charakter unserer Bevölkerung, dabei ist aber nicht in Abrede zu stellen, daß an die Stelle dieser seit mehreren Jahren schon, sehr häufig das Gegentheil getreten ist.²⁷⁵

Die Bezirksbevölkerung ist vertheilt in 1 Stadt, 4 Maerkten, 70 Dörfer und Weiler und 25 Einöden.²⁷⁶ Die Bevölkerung besteht nach der Volkszählung vom Jahre 1858 in

*3217 Familien, darunter
4473 Männer und Jünglinge
5065 Weiber und Jungfrauen über 14 Jahren
1916 männliche Kinder unter 14 Jahren
1807 weibliche Kinder unter 14 Jahren*

Summa 13261 Bewohner vom Civilstand.

Darunter befinden sich 1756 verheurathete Paare, und 605 Verwittebte.

²⁷² Dieser Satz ist fast wörtlich aus Steiners publiziertem Bericht entnommen. Dort heißt es zu Beginn des Kapitels über die Charakteristik der Bevölkerung: „Die Einwohner des Landgerichts Parckstein sind meistens von mittlerer Grösse, schlanken Wuchses, und von gesundem Ansehen, doch dabei stark in ihrer Muskulatur, abgehärtet und wohlgebildet.“ STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 60.

^{273*} Danach gestrichen „s“.

²⁷⁴ Auch dieser Satz fasst wörtlich aus STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 60: „... und es ist auch die Schilderung des Charakters mit so vielen Schwierigkeiten verbunden, daßß man jedesmal von einem solchen Unternehmen ganz abgeschreckt wird.“ Einen Versuch einer hier wie bei Iblacker verwehrten Schilderung bietet allerdings nur wenige Jahre zuvor der Arzt Dr. Brenner-Schäffer: „Schildern wir nun den [Ober]Pfälzer, so werden wir auch hier wieder mehr Aehnlichkeit mit dem Franken, als mit dem Albayer finden. Er ist fleißig, mäßig und genügsam, nur in den wenigen Tagen, die er im Jahre sich zur Erholung gönnt, über das Maaß schreitend. In solchen Fällen geberdet er sich unbeholfen und ungelenk und kennt, einmal über die Schranke geschritten, weder Maaß noch Ziel im Genusse der ungewohnten Lust. Auch der Spekulationsgeist der Franken ist ihm eigen, aber die Unfruchtbarkeit seines Bodens, die Ungunst aller seiner übrigen so klimatischen, commerziellen, als politischen Verhältnisse drücken diese Spekulation auf die niedrigste Stufe herab. Spekulation, die Benützung glücklicher Combinationen zur Erringung pekuniärer Vortheile, erzeugt hier einen gewissen Argwohn, ein Mißtrauen, eine Zurückhaltung, namentlich gegenüber der gebildeten Klasse, die den Oberpfälzer schon oft in den Verdacht der Falschheit gebracht hat.“ BRENNER-SCHÄFFER, Versuch (wie Anm. 1) S. 103 f.

²⁷⁵ Auch dieser Satz wörtlich aus STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 60.

²⁷⁶ Siehe auch STUMPF, Bayern (wie Anm. 117) S. 536.

Die Wohnungsverhältnisse sind im Allgemeinen gut. Die Bevölkerung ist nirgends zu dicht zusammengedrängt und in den Maerkten und Dörfern hat durchgehens jede Familie größtentheils eigene Häuser und nur wo größere Raumverhältnisse es gestatten nehmen die Eigenthümer Miethsleute auf. [7r] Nur in der Stadt Weiden ist die Bevölkerung etwas stärker zusammengedrängt; denn in 315 Häusern, woraus die Stadt Weiden besteht leben 2475 Menschen, so daß in einem Hause oft 4–5 Familien wohnen müssen.²⁷⁷ Indeß hat doch jede Familie von den Bürgerlichen und Inwohnern 1–2 Zimmer und dazu 1–2 Kammern.

Vereinzelte lebt die Bevölkerung nur, wie oben erwähnt in 25 Einöden.

Die Bauart ist größtentheils sehr alt und die Wohnungen auf dem Lande sind theils aus Holz oder Steinen erbaut. Nur die Stadt Weiden und die Maerkte, sowie einige Dörfer, welche früher abgebrannt sind, sind ganz aus Steinen gebaut.²⁷⁸ Das Heizungsmaterial ist Holz und Torf und bei Oefen von aelterer Konstruktion^{279} wird in den Zimmern, bei Oefen neuerer Konstruktion^{280*} außerhalb der Zimmer eingeheizt.²⁸¹ Die Höhe der Fenster auf dem Lande und in aeltern Häusern beträgt oft kaum 3–4 Schuh, während bei Neubauten die Höhe derselben 5 Schuh beträgt. Die Wohnungen alle sind durchaus gebrettert. Die Aborte und Düngerstätten sind durchgehens hinter den Wohnungen angebracht und nur in den aelter[e]n Dorfschaften sind selbe in Mitte des Hofraumes zwischen den Wohn- und Oekonomiegebäuden angebracht. [7v]*

Anlangend die Kleidungsweise, so ist selbe bei Männern ganz einfach, und ich finde sie, so sehr auch die Form des Zuschnitt[s] der männlichen Kleidung bei manchen von der gewöhnlichen abweicht, der Gesundheit ganz zuträglich. Sie besteht durchgehens in wollenen Tuche; selbst im Sommer sieht man leichtere Kleidung bei Männern sehr selten.

Besonders zweckmäßig ist auch die Kleidung der Jugend, vornämlich des männlichen Geschlechts; denn sie ist gewöhnlich weit und gemächlich, daß sie so leicht nicht die Funktionen der bedeckten Theile durch den Druck stören kann. Nur sind die warmen Bedeckungen des Kopfes durch Pelzhauben, vorzüglich bei den Landkindern, zu tadeln.

Das weibliche Geschlecht, sowohl die der bürgerlichen, als der gebildeten Klasse, kleiden sich durchaus nach der herrschenden Mode. Seidene und feine wollene Kleider sind keine Seltenheiten mehr und sie sind nach französischen Zuschnitt gemacht. Der Luxus ist bei dem weiblichen Geschlecht in jüngster Zeit dahier so herrschend geworden, daß bürgerliche Frauen und Mädchen oft zum Nachtheil ihres Vermögens von den vornehmern und bessern Frauenzimmern nicht mehr zu unter-

²⁷⁷ Von dieser Angabe weicht die Statistik des Jahres 1853 gravierend ab. Diese führt zwar an, dass in der Stadt Weiden 2440 Einwohner lebten, jedoch auf 993 Häuser verteilt. Siehe STUMPF, Bayern (wie Anm. 117) S. 536. Weiterführende Einblicke bietet für das frühe 19. Jahrhundert auch STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 82.

²⁷⁸ Weiden wurde im Laufe der Jahrhunderte mehrfach von Großbränden heimgesucht. Bezeugt sind Brände in den Jahren 1396, 1421, 1536, 1540. Siehe ZÜCKERT, Weiden (wie Anm. 32) S. 43–46; Helene HOFFMANN, Die Michaelskirche (Weidner Heimatkundliche Arbeiten 5), Weiden 1961, S. 12 und 18; Lisl HABERSTRUMPF, Ein altes Weidner Bürgerhaus, in: Oberpfälzer Heimat 3 (1958) S. 79–86. Eine Beschreibung der Bauweise in der Stadt und auf dem Land bietet auch STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 82 ff.

^{279*} Nach den ersten drei Buchstaben Kon- wurde „stitution“ gestrichen und durch {struk-tion} ersetzt.

^{280*} Nach den ersten drei Buchstaben Kon- wurde „stitution“ gestrichen und durch {struk-tion} ersetzt.

scheiden sind. Bei den ländlichen weiblichen Geschlecht trifft man im allgemeinen mehr noch die Einfachheit. [8r] Ihre Kleidung besteht mehr in leinen und groben wollenen Stoffen, im Winter wie Sommer. Indeß ist aber auch schon bei reichern Landmädchen und Frauen ein zunehmender Luxus in der Kleidung bemerkbar. Die vorherrschende Nahrungsweise ist die vegetabilische. Kartoffeln, Kraut, Mehlspeisen und im Sommer Gemüse sind die tägliche Nahrung der arbeitenden Klasse.²⁸² Aus dem Thierreiche aber die Milch und Fleischspeisen. Letztere kommen auf dem Lande wöchentlich nur 2–3 mal auf den Tisch und dieß nur geräuchertes Schwein- und Rindfleisch mit Kraut. An hohen Festtagen aber auch Ochsen-, Kuh-, Schaf- und auch Kalbfleisch. Die Nahrungsweise der bessern bürgerlichen und vornehmern Klasse dagegen besteht durchgehens aus Fleischspeisen mit vegetabilischer Zuspeise.²⁸³ Diese Speisen werden alle in reichlicher Quantität genossen, und selbst der Arme kann seine Kartoffel-Speisen, Kraut-, Mehl- oder Milchspeisen reichlich genießen. Die Bereitungsweise der Speisen läßt im Allgemeinen vieles zu wünschen übrig und dieß kommt daher, daß die meisten der Hausfrauen das Kochen nicht verstehen. Indeß ist das Salz das vorzüglichste Gewürz, wodurch den Speisen ein besserer Geschmack beigebracht wird.²⁸⁴ [8v] Bier und Wasser sind das Hauptsächlichste Getränk. Wein gehört zu den Seltenheiten. Das Bier aber das Lieblingsgetränk ist in der Regel schlecht und meistens mit Hopfen, vorzüglich die Sommerbiere so übersetzt, daß der bittere Geschmack der vorherrschende ist, und sie sind daher, wie man gewöhnlich in der ganzen Oberpfalz zu sagen pflegt: Malzarm und hopfenreich.²⁸⁵

²⁸¹ Hierzu bietet der Bericht von Dr. Steiner aus dem Jahr 1808 noch ein ganz anderes Bild. Aus medizinischer Perspektive betrieben die Bewohner des Landgerichtes hier eine Unsitte: „Die üble Gewohnheit der Landbewohner, das ganze Jahr hindurch das meiste Futter für's Vieh in den an den Stubenöfen angebrachten Kesseln oder sogenannten Höllhafen zu kochen und zu sieden, ist der Gesundheit besonders sehr nachteilig.“ STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 84.

²⁸² Steiner führt hier als wichtigstes Lebensmittel noch das Brot an, das bei Iblacker nicht erwähnt wird. Ansonsten gleichen sich die Berichte sehr. Siehe STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 85 ff.

²⁸³ Zum Fleischkonsum berichtet auch Steiner, dass dieser zu Beginn des Jahrhunderts noch höher gewesen sein muss, jedoch wegen der gestiegenen Fleischpreise zurück ging. Für das Jahr 1808 liefert er für die Stadt Weiden die Angabe, dass die Metzger in einem Jahr 360 Ochsen, 1800 Kälber, 2700 Schafe, 500 Lämmer, 600 Schweine und 300 Geißböcke geschlachtet wurden. Hinzu kamen durch Hausschlachtung der Bürger nochmals (v.a. im Winter) ca. 60 Kühe und 300 Schweine. Als Besonderheit führt er an, dass im Landgericht auch häufig Froschschenkel und Krebse sowie seltener auch Schnecken gegessen wurden. Siehe STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 87 ff. In seinem Bericht finden sich zu diesem Thema auf S. 98 auch Preistabellen zu den Jahren 1804–1806. Der Viehhandel spielte auch in Weiden mit dem Bahnanschluss eine zunehmende Rolle siehe Sebastian SCHOTT, Der Weidener Großviehhändler Max Engelmann und sein Kampf um den Erhalt des Bayerischen Rotviehs der Oberpfalz, in: Oberpfälzer Heimat 57 (2013) S. 125–144, hier S. 125–129; Lorenz BURGER, Das Rote Höhenvieh. Geschichte und Gegenwart, Neusath-Perschen 2014, S. 4 f.

²⁸⁴ Dagegen fällt die Schilderung bei Steiner positiver aus: „Man läßt die Speisen in dieser Gegend sehr mannigfaltig zubereiten, und unter dieselbe, so einfach sie auch sind, verschiedene andere vegetabilische Erzeugnisse mischen, welche wir unter dem Namen der Gewürze vom Auslande erhalten. Die gewöhnlichsten hievon sind: Der Pfeffer, Ingwer, Safran, Amommmum; manchmal werden auch Gewürznelken, Muskatnüsse, Muskatblüthe, Zimmet u. d. gl. gebraucht.“ STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 89 f. Zugleich tadelt er dort jedoch auch die teils mangelhaften Hygienebedingungen bei der Zubereitung.

²⁸⁵ Ähnlich auch bei STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 95 f. Siehe auch Adolf SCHUSTER, Die

Die Kinder werden^{286*} in den ersten Lebensjahre und häufig auch darüber, an der Mutterbrust gestillt. Dieß ist bei reichen und armen Müttern der Fall, und eine Ausnahme von dieser Regel machen nur Krankheiten der Mütter und derer Brüste. Den Hauptbestandtheil der Bevölkerung bilden die Bürger und Bauern. Wenn auch in der Stadt Weiden die Gewerbe^{287*} ziemlich alle vertreten sind und auch in den Maerkten die Mehrzahl Gewerbetreibende sind, so haben fast alle mit wenig Ausnahme neben ihrer Profession Feldbau und nur dadurch ist ihr Nahrungsstand gesichert. Es besteht daher die Hauptbeschäftigung der hiesigen Bewohner im Feldbau.²⁸⁸ Wer diesen nicht besitzt, nährt sich von den bürgerlichen bei den immer tiefern Sinken der Gewerbe nur kümmerlich.

Daß die Jugend zu schweren ihrem Alter nicht entsprechenden Arbeiten verwendet würde, kommt weder auf [9r] dem Lande noch in den Maerkten oder in der Stadt vor. Auf dem Lande wird die Jugend anfangs zum Hütten des Viehes verwendet, der Jüngling und das Mädchen werden dann nach ihrem Heranwachsen zum kleinen Knecht oder Magd, später Mittelknecht oder Mittelmagd und wenn sie vollkommen kräftig und zu allen Arbeiten tüchtig sind, werden sie zum großen Knecht und großen Magd verwendet. Diese Stufenweise gibt den Maßstab für die zu leistende Arbeit, und kein Bauer nimmt einen Jüngling oder Mädchen zum kleinen – mittel – großen Knecht oder Magd an, von denen er nicht voraussehen kann, daß sie nach ihrer Körperkonstitution auch die erfo[r]derlichen Feldarbeiten zu leisten im Stande sind.

Lernt ein Jüngling irgendeine Profeßion, so tritt er erst mit den Austritt aus der Werktagsschule²⁸⁹, gewöhnlich mit den 12–14 Lebensjahr in selbe ein, wobei er natürlich in den ersten Lehrjahre nur zu ganz kleinen Verrichtungen verwendet werden kann.

Im ganzen Bezirke Weiden befindet sich gegenwärtig eine Spinnfabrick²⁹⁰, wobei

moderne Wirtschaft Weidens, in: Adolf SCHUSTER/Ernst GAGEL (Hg.), Weiden in der Oberpfalz. Von den Anfängen bis heute, München ²1974/75, S. 182–197, hier S. 186; Andreas KASSALITZKY, Vom Plempl zum Kultgetränk. Faszination Zoigl (Weidner Heimatkundliche Arbeiten 25), Weiden 2011.

^{286*} Danach gestrichen „d“.

^{287*} Danach gestrichen „alle“.

²⁸⁸ Siehe Robert KUHNLE, Die Weidener Landwirtschaft um 1800, in: Oberpfälzer Heimat 1 (1956) S. 25–27; DERS., Weiden Wirtschaft (wie Anm. 271) S. 179; SINTZEL, Versuch (wie Anm. 35) S. 43. Letzterer führt an, dass allein die Weidner Bürger Ackerflächen im Umfang von 1200 Tagwerk bestellten und v.a. Weizen und Gerste im Nebenerwerb anbauten.

²⁸⁹ Zum Schulwesen in der Stadt Weiden siehe Helene HOFFMANN, Weidens Schulgeschichte (Weidner Heimatkundliche Arbeiten 3), Weiden 1959. Mit Blick auf das Schulwesen des 19. Jahrhunderts besonders S. 30–41. Sowie Ernst GAGEL, Weiden als Schulstadt, in: Adolf SCHUSTER/Ernst GAGEL (Hg.), Weiden in der Oberpfalz. Von den Anfängen bis heute, München ²1974/75, S. 131–136, hier S.135; BRENNER-SCHÄFFER, Versuch (wie Anm. 1) S. 137; Konrad BEDAL, Der Dachstuhl von 1565 auf dem „Alten Schulhaus“ in Weiden, in: Oberpfälzer Heimat 22 (1978), S. 125–131.

²⁹⁰ Dabei dürfte es sich um die am 1. April 1851 mit einer Konzession versehene Schafwollspinnerei des Rotgerbermeisters Johann Bernhard Krauß gehandelt haben, die unter der heutigen Adresse Bahnhofstraße 1 bestand und dann an Christoph Heinrich Müller verkauft wurde, der auch schon in Wunsiedel und Tirschenreuth Spinnereien besaß. Siehe dazu KUHNLE, Weiden Wirtschaft (wie Anm. 271) S. 176 f. Die Porzellanindustrie fasste in Weiden erst mit der 1881 eröffneten Fabrik der Gebrüder Bauscher Fuß. Siehe NICKL, Bau- und Kunstgeschichte (wie Anm. 10) S. 122. Brenner-Schäffer führt in seiner Zusammenstellung deutlich

höchstens 8–10 Jünglinge und Mädchen von schon über 12 Jahren verwendet werden. Diese Arbeiten in dieser Fabrick sind ganz leichter Art und dauern nur von Morgens bis Mittags 12 Uhr und von 1 Uhr bis 6–7 Uhr Abends, sowie eine Glashütte und mehrere Schleifen und Polieren²⁹¹, wo nur erwachsene^{292} männliche und weibliche [9v] Personen verwendet werden.*

Anders verhält es sich mit den Feldbau-Arbeiten. Diese fängt oft schon mit den grauenden Morgen an. Die Zeit der Ruhe dauert nur so lange als das Morgen-, Mittag- und Abendessen genossen wird, und sind die Arbeiten dringend, so schließt öfterß die einbrechende Dunkelheit die Arbeiten.

Im ganzen Landgerichtsbezirke ist Niemand zu finden, der nicht auf seinen eigenen Bette oder im Bette seines Dienstherrn das Bedürfniß des Schlafes befriedigen könnte. Wenn auch die Bettstätten nicht immer splendid sind, so ist Jedermann im Stande, seine ermüdeten Glieder auf weichen Lager ausruhen zu lassen. Die Eltern mit ihren Kindern liegen gewöhnlich in den Wohnzimmern oder Nebenkammern. Gesellen, Lehrlingen und Dienstboten aber fast durchgehens auf den Böden, wobei leider nicht immer die gehörige Vorsorge für beiderlei Geschlechter getroffen ist, und ich traf nicht selten bei meinen nächtlichen nothwendigen Krankenbesuchen Gesellen, Knechte und Mägde auf ein und demselben Boden schlaffend an, oder höchstens waren die Geschlechter durch eine hölzerne Bretterwand getrennt, die gerade auch nicht die nöthige Sicherheit gegen Unsittlichkeit gewährte. Dagegen trifft man in bessern Haushaltungen und rechtschaffenen [10r] Familien dießes mißliche Verhältniß nicht an und es ist für Absonderung der Geschlechter die nothwendige Vorsorge getroffen.

Der koenigliche Gerichtsbezirk Weiden ist mit eigentlichen Armen nicht übersetzt.²⁹³ Da hier Ackerbau die Hauptbeschäftigung der Bewohner ist, so hat jeder Arbeitsfähige Verdienst genug, um sich sein tägliches Brod zu verdienen und kann selbst durch Sparsamkeit einiges Vermögen sich erwerben, wovon die hiesige Sparkasse Zeugniß gibt, wohin jährlich von der arbeitenden Klasse nicht unbedeutende Summen eingelegt werden.²⁹⁴

mehr Betriebe auf, da er hierzu auch die Hüttenwerke, Glasschleifen, Polieren, Destillen, Papiermühlen und Mahl- und Schneidmühlen rechnet. Interessant ist jedoch, dass er ebenfalls nur eine Wollspinnfabrik nennt und für diese einen Bestand von 650 Spindeln angibt, was einen Rückschluss auf die Betriebsgröße zulässt. Siehe BRENNER-SCHÄFFER, Versuch (wie Anm. 1) S. 128 f.

²⁹¹ 1854 erwarb beispielsweise Johann Andreas Gollwitzer die Pirkmühle, die aus einer Mahlmühle und einer Glaspoliere bestand. Zusätzlich errichtete er dort eine Glashütte. Siehe KUHNLE, Weiden Wirtschaft (wie Anm. 271) S. 177.

^{292*} Danach gestrichen „Personen“.

²⁹³ Zur Armen- und Krankenfürsorge siehe BAUER, Soziale Einrichtungen (wie Anm. 38) S. 137–150; Annemarie KRAUB, Das Reiche Almosen in Weiden, in: Oberpfälzer Heimat 21 (1977) S. 137–147.

²⁹⁴ Die Weidner Sparkasse wurde bereits im Jahr 1823 eingerichtet und zunächst als Instrument zur Förderung der Sparsamkeit gedacht. Zunächst war sie aber ausschließlich Tagelöhnern, Dienstboten und Handwerksgelesen vorbehalten. 1860 konnte die Sparkasse aber bereits ein Kapital von 300.608 Gulden vorweisen. Siehe dazu KUHNLE, Weiden Wirtschaft (wie Anm. 271) S. 180 f.; Wilfried FELDENKIRCHEN, Von der Sparanstalt zum Universal-Kreditinstitut. 175 Jahre Stadtparkasse Weiden, München 1998. Vor dem Gesamtkontext der Oberpfalz auch Robert KUHNLE, Geschichte der oberpfälzischen Sparkassen. Vom Armenwesen zur Vermögensbildung in Arbeiterhand in der Oberpfalz, in: Oberpfälzer Heimat 17 (1973) S. 33–44; DERS., Wirtschaftskräfte (wie Anm. 271) S. 31 ff. Neuerdings auch Anna SCHIENER, Die

Die wahrhaft Armen findet man sowohl hier als auf dem Lande unter den Gewerbtreibenden, die nur von ihrer Profession leben, keinen Feldbau besitzen, überdieß mit vielen Kindern gesegnet sind und zu betteln sich schämen. Bei diesen ist oft die Noth bei nur einigermaßen theuern Viktualien²⁹⁵ sehr groß und diese Klasse von Familien ist nicht unbedeutend.

Indeß ist hier die Zahl der Wohlhabenden nicht unbedeutend. Großbegüterte Bürger und Bauern sind derer viele, doch Reiche im eigentlichen Sinne des Wortes können wir keine aufweisen. Die Verhältnißzahl der Wohlhabenden, Reichen und Armen kann vor der Hand noch nicht angegeben werden; [10v] indem weder bei dem koeniglichen Landgericht noch Rentamt hierüber Ausweise geliefert werden konnten.

Reinlichkeit hier und auf dem Lande in und außer den Häusern bleibt noch immer ein frommer Wunsch. Der Oberpfälzer überhaupt wühlt den ganzen Tag in seiner Oekonomie und nimmt sich keine Zeit, mit Ausnahme am Samstag, Kleider zu wechseln²⁹⁶, seine Wohnung und Strassen zu reinigen und zu letzterer braucht es oft noch der polizeilichen Anordnung und Bestrafung. Ebenso verhält es sich mit der Wäsche, die höchstens am Sonntag gewechselt wird und es kommt aber auch nicht selten vor, daß ein Hemd 2-3 Wochen lang am Leibe getragen wird. Noch schlimmer sieht es mit dem Wechsel der Bettüberzüge aus, die höchstens oft nur 1-2-3 mal das Jahr gewechselt werden, so daß, wenn man an ein solches Bett hintritt, selbst das an üble Gerüche gewohnte Geruchsorgan höchst unangenehm afficirt wird.

Hieran trägt aber alte Gewohnheit, alte Vorurtheile, daß frische Wäsche ungesund sey, und die dem Oberpfälzer angeborene übertriebene Sparsamkeit die meiste Schuld.

Es gehört hier mit zu einer großen Ausstattung für die zu verheurathende Tochter derselben eine ganze Kiste [11r] oder Faß voll Seife mitzugeben, welche vielleicht schon die Großmutter gesotten hat, allein sowohl Mutter als Tochter gehen oft nur hart daran, davon ein Stückchen zur Wäsche herzugeben; denn es gehört mit zum Reichthum viel Seife vorzeigen zu können.

Die Armen aber leiden ohnedem Mangel daran. Indeß hat auch in diesen Punkt, wie in allen die Regel eine Ausnahme, und man findet bei den bessern Gebildeten Theil der Bevölkerung wieder die größte Reinlichkeit.

Die Jugend hat im Allgemeinen eine große Neigung zum Baden, und da wo sich Gelegenheit darbiethet, wie an den Ufern der Haide- und Waldnaab, wird diese häufig benützt.²⁹⁷

Von Vergnügungen läßt sich im Allgemeinen wenig sagen. Es sind auch die eigentlichen Volksfeste, wo sich das Volk zu Vergnügungen versammelt, etwas ungewöhnliches, und das gesellige Leben scheint, da man hier auf Gemeingeist keine Rechnung machen kann, ganz verabscheut zu werden. Die erwachsene männliche und weibliche Jugend findet im Sommer und Winter, besonders bei Kirchweihen,

städtische Sparkasse Amberg im 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Oberpfalz (Regensburger Beiträge zur Regionalgeschichte 14), Regensburg 2012.

²⁹⁵ Antiquierter Ausdruck für Lebensmittel. Abgeleitet von lat. *victus* = Lebensmittel.

²⁹⁶ Am Wortanfang gestrichen „ver“.

²⁹⁷ Siehe KRAUB, Weiden im Mittelalter (wie Anm. 27) S. 54 ff.; STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 147 f.

Hochzeiten zur Fastnachtzeit etc. und andern feierlichen Gelegenheiten in tobenden Tänzen sein meistes Vergnügen und Ergötzung.²⁹⁸

Der gemeine Mann findet sein ganzes [11v] Vergnügen an Feldern, Wiesen und andern Zweigen der Landwirtschaft, denn er auch fast mehr anhängt, als seinen übrigen Gewerbe und erlernten Künsten. Wenn er auch an Sonn- und Feiertagen zu seiner Erholung ins Wirtshaus geht und einige Maas Bier zu sich nimmt, so dreht sich seine Unterhaltung um die Oekonomiegeschäfte.²⁹⁹ Die Bauern sprechen von den Preis des Getreides, der Metzger vom fetten Ochsen, der Gerber und Schuster vom Preise des Sohlenleders etc.

Die vornehmere und gebildete Klasse vereinigt sich in einer geschlossenen Gesellschaft in der Absicht, um sich zu unterhalten. Allein die Verschiedenheit der politischen und religiösen Ansichten läßt es zu einer Unterhaltung nicht kommen. Mann sitzt, trinkt, raucht und sieht sich an, und gibt sich einer gemächlichen Ruhe hin, die Manchen mehr zum Schlafe animirt.

Sitten und Gewohnheiten.

1) Zu den besonderen Gewohnheiten gehört das Tabakrauchen, welches allgemein getrieben wird. In der Regel raucht alles der Vornehmere, Reiche und Arme. Ja man sieht oft Werk- und Feiertags-Schüler mit der Cigarre im Munde. Weniger allgemein ist das Tabakschnupfen.³⁰⁰ [12r]

2) Bei vielen stillenden Müttern herrscht noch die Gewohnheit die Kinder vor Johanni /: 24. Juni :/ nicht abzugewöhnen, weßhalb diese oft[t] 1–1 ½ Jahr lang, bis dieser Tag nämlich vorüber ist, ihre Kinder an der Brust stillen.³⁰¹ Keine Mutter entwöhnt übrigens ihr Kind vor der Impfung in der Meinung, daß selbe das Impfen besser überstehen.

3) Es ist Sitte unter den Müttern,^{302*} jedes Kind, wenn es geimpft wird, ganz neu zu kleiden, und dießthun selbst die Aermern und wenn diese hiezu kein Geld haben, so nehmen sie entweder das Geld hiezu zu leihen, oder sprechen Vermöglichere um Almosen hiezu an.

4) Wenn die Ausstattung einer Braut aus dem elterlichen Hauß in ihr neues Bestimmungsort geführt wird, so werden der Hut und Peitsche des Fuhrmanns, sowie die Köpfe und Schweife der Pferde, welche den Brautwagen führen, mit rothen Bändern geziert, wobei in den Ort, wo der Brautwagen durchfährt oder ankommt von dem Thurme herab Musick gemacht wird.

5) Zieht das Brautpaar mit den Hochzeitsgästen in die Kirche, so versperren die Buben mittelst eines Seiles den Hochzeitszug den Weg und zwingen den Hochzeiter durch ein Geldstück den Durchgang sich zu erkaufen.

²⁹⁸ Diese Sätze fast wörtlich aus STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 65: „Von Ergötzungen läßt sich hier im Allgemeinen wenig sagen. Es sind auch die eigentlich sogenannten Volksfeste, wo sich das Volk zu öffentlichen Vergnügungen versammelt, etwas ungewöhnliches, und das gesellige Vergnügen scheint, da man hier auf Gemeingeist keine Rechnung machen kann, ganz verabscheut zu werden. [...] Die erwachsene männliche sowohl als weibliche Jugend auf dem Lande sucht und findet im Sommer und Winter besonders bei Kirchweihen, Hochzeiten, Jahrtagen und anderen feyerlichen Vergnügen und Ergötzung...“.

²⁹⁹ Auch dieser Abschnitt fast wörtlich aus STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 66.

³⁰⁰ So auch schon bei STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 65 f.

³⁰¹ Diesen Hinweis bringt bereits STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 102.

^{302*} Danach gestrichen „d“.

6) Es ist noch ein altes Herkommen, daß derjenige, welcher zur Kirchweihe oder zu einer Hochzeit die Gäste einladet, von jeden Geladenen Eier zum Lohn hiefür erhält, oft 12–15 Stück je nach seinen Vermögen.

7) Bei Sterbfällen reicher oder in Ansehen stehender Personen, benützen arme Leute die Gelegenheit, in den umliegenden Ortschaften [12v] den Todesfall anzusagen, und diese Leichenansager müssen dann ein sehr großes Stück Brod, selbst Eier, Mehl oder ein Stück geräuchertes Fleisch erhalten, was oft eine gute Ernte für solche Arme abgiebt.

Anlangend die Ehen, so werden selbe in der Regel im reifern Mannesalter geschlossen, und es konnten Geschlechtsausschweifungen ebenso wenig in der Ehe als im ehelosen Stande beobachtet werden, Weßhalb auch die Fruchtbarkeit groß ist. Ein besonderer Hang zur Ehelosigkeit gehört zu den Seltenheiten.

Auf Schwangere und Wöchnerinnen wird die nöthige Sorge und Achtsamkeit verwendet und es kam noch nie ein Fall von Gegentheile vor.

Die Neigung zu höherer Ausbildung ist nur bei der gebildeten Klasse zu finden. Bei den Gewerbetreibenden und Bauer[n] aber zeigt sich wenig Sinn hiefür, gleichwohl gibt es aber viele unter ihnen, welche die neuen Erfindungen und Verbesserungen bei den Gewerben und der Oekonomie in Anwendung bringen und ihren Mitbürgern mit guten Beispiele vorangehen.

Vor mehreren Jahren war die Sucht auszuwandern in einigen Bezirken sehr groß, wie in Mantl und Kaltenbrun, wo oft ganze Familien nach Amerika auswanderten. Seit jüngster Zeit läßt^{305*} dieß aber wieder nach und im Allgemeinen kann gesagt werden, daß die hiesigen Bewohner ihre Heimath nur ungern verlassen.³⁰⁴

[13r] Im Allgemeinen ist das Volk noch sehr religiös;^{305*} indeß fängt die jüngere Generation an,^{306*} durch schlechte Beispiele und Lectüre verleitet, sehr irreligiös zu werden.³⁰⁷

^{305*} Danach gestrichen „sich“.

³⁰⁴ Brenner-Schäffer nennt hier für den Zeitraum von 1840 bis 1850 die Zahl von 280 Auswanderern aus dem Gerichtsbezirk. Dies waren bei einer von ihm auf 13.337 Einwohner (im Jahr 1840) bezifferten Bevölkerungszahl gerade einmal ein Anteil von knapp über zwei Prozent der damaligen Bevölkerung des Landgerichtes, die innerhalb von zehn Jahren ausgewandert sind. Siehe BRENNER-SCHÄFFER, Versuch (wie Anm. 1) S. 134.

^{305*} Danach gestrichen „relig“.

^{306*} Danach gestrichen „s“.

³⁰⁷ Das bis 1899 bestehende Simultaneum in Weiden spielt im Physikatsbericht ähnlich wie die Religionsgruppen überhaupt keine Rolle. Die protestantische Gemeinde in der Stadt Weiden und den umliegenden Gemeinden, die dieser zugeordnet waren, betrug im Jahr 1853 zusammen 1172 Personen. Dazu nun Klaus UNTERBURGER, Simultaneum und Konfession. Religiöse Prägungen in Weiden in der Oberpfalz am Ende des 19. Jahrhunderts, in: Jürgen SCHAARWÄCHTER (Hg.), Konfession – Werk – Interpretation (Reger-Studien 9), Stuttgart 2013, S. 77–90; Statistische Beschreibung der protestantischen Pfarreien im Königreiche Bayern diesseits des Rheins, Nürnberg ³1853, S. 138. Zur Kirchengeschichte siehe Konrad MÜLLER/ Gottfried PROBST/Georg WENZEL, Kirchengeschichtliche Streifzüge, in: Adolf SCHUSTER/Ernst GAGEL (Hg.), Weiden in der Oberpfalz. Von den Anfängen bis heute, München ²1974/75, S. 87–91; Joseph BAUER, Beiträge zur Kirchengeschichte der Stadt Weiden-Oberpfalz, Weiden 1920. In weitaus drastischeren Worten schilderte 1856 Dr. Brenner-Schäffer die aus der laxen Heiratsmoral, den seiner Meinung nach „viel zu humanen Armen- und Heimaths-Gesetze“ und der hohen Zahl unehelicher Geburten erwachsende zu erwartende moralische Lage im Landgericht Weiden: „Eine Generation von Dieben und Bettlern steht und bevor, wenn nicht

*Ein Hang zu Mystizismus und Schwärmerei ist hier unbekannt, wohl aber greift der Unglaube und Gottesläugnung sehr um sich, und man staunt vor Bürgern in öffentlichen Schenklokalen ihren Unglauben aussprechen zu hören. Dabei fehlt es aber auch nicht vorzüglich unter den gemeinen Volke an noch theilweise herrschenden Aberglauben und ich will davon nur Einiges anführen*⁵⁰⁸:

1) *Wenn ein Kind viel schreyt, so herrscht der Glaube, das Kind sey angewachsen. Um dieses Uebel zu beseitigen, wird das Kind des Tags mehrmalen auf den Armen sehr stark hin und her geschwungen, was dann jeder Zeit ihrer Meinung nach hilft.*

2) *Ebenso herrscht bei den Schreyen der Kinder der Glaube der Nabel sey angewachsen. Gegen dieses Uebel wird eine halbe ausgehöhlte Nußschaale mit Schmalz und Honig gefüllt über den Nabel gebunden, wodurch der Nabel wieder frei werden soll.*

3) *Wenn eine Kuhe ein Kalb wirft, so darf der Mist nicht aus dem Stall entfernt werden, weil der Kuh Schaden zugehen könnte. Ebenso leiht der Eigenthümer keine Hausgeräthe, es sey was immer, wie z. B. eine Säge, Hacke, Mistgabel etc. seinen [13v] Nachbar, weil dadurch die Kuh verhext werden könnte.*

4) *Eben aus diesen Grund verkaufen viele Weiber vor Walburgi um keinen Preis eine Milch.*⁵⁰⁹

5) *Ein zwar nicht allgemein aber noch hie und da unter den gemeinen Volk vorkommender Aberglaube herrscht über einen Mann, der mit wenig Vermögen oder Schulden zu wirthschaften anfing, im Verlaufe von mehreren Jahren aber ein vermöglicher Mann wurde. Von diesen sagt man dann er sey ein Bilmersschneider, d. h. er sey ein Mann der mit dem Bösen /: Teufel :/ einen Bund geschlossen habe, ihm von den Boden seines Nachbar[n] Getreide auf seinen Boden zu tragen, oder die Aehren auf dem Felde eines Andern abzuschneiden und selbe in seinen Stadel zu tragen. Wird nun z. B. zufällig durch einen Hasen ein Gang durch das Getreidefeld eines Andern entweder in der Mitte durch oder quer gemacht, wobei der Hase den Halm niederdrückt und abfrißt; so ist es gewiß, daß der reich gewordene Mann ein Bilmersschneidersey und hierüber wurde erst vor einigen Jahren bei den hiesigen Landgericht von einen Bauer, denn dessen Nachbar einen Bilmersschneider nannte, im Injurien-Prozeß verhandelt.*⁵¹⁰

6) *Vor nicht gar langer Zeit, vielleicht noch jetzt, herrschte unter den Mädchen der Glaube, daß der Thau das Gesicht schön mache und die Sommersprossen [14r] vertreibe, wenn man den Thau vor Sonnenaufgang mit den Händen auffasse und das Gesicht damit wasche.*⁵¹¹

energische Schritte geschehen, solcher Immoralität mit allen Mitteln der Religion und des Gesetzes zu steuern.“ BRENNER-SCHÄFFER, Versuch (wie Anm. 1) S. 124.

⁵⁰⁸ Siehe allgemein Gerhard ZÜCKERT, Sagen aus Weiden in der Oberpfalz (Weidner Heimatkundliche Arbeiten 20), Weiden 1985.

⁵⁰⁹ Über Aberglauben im Bezug auf die Milchausgabe an St. Walburgi berichtet auch Schönwerth. Siehe Franz Xaver VON SCHÖNWERTH, Aus der Oberpfalz. Sitten und Sagen, Bd. 1, bearbeitet und ergänzt von Harald Fähnrich, Pressath 2010, S. 334.

⁵¹⁰ Siehe ZÜCKERT, Sagen (wie Anm. 308) S. 23 ff.; VON SCHÖNWERTH, Aus der Oberpfalz (wie Anm. 309) S. 426–448; Wolfgang BAUERNEFEIND, Aus dem Volksleben. Sitten, Sagen und Gebräuche der Nordoberpfalz, Weiden ND 1979, S. 46.

⁵¹¹ Ähnlich auch bei Schönwerth mit Bezugsort Waldmünchen. Siehe VON SCHÖNWERTH, Aus der Oberpfalz, Bd. 3 (wie Anm. 309) S. 264. Über ein ähnliches Wasserbad (sog. Gießen)

7) Ebenso herrscht noch jetzt unter vielen Mädchen der Glaube, ein schoenes Gesicht zu bekommen, wenn man am Charsamstag³¹² um 9 Uhr beim Läuten der Glocken schnell ohne viel gesehen zu werden, zu einen Bach oder Brunnen läuft und sich das Gesicht wäscht.

8) Bezüglich dieses Läuten der Glocken am Charsamstag herrscht auch noch der Glaube, daß, wenn man um diese Zeit die Obst-Bäume schüttelt,^{313*} man dieses Jahr viel Obst bekommen [wird].³¹⁴

9) Sehr stark verbreitet herrscht noch jetzt unter den gemeinen Volke der Aberglaube, daß, wenn man an gewissen Tagen z. B. am Thomasabend in der Weihnachtsnacht, heilig Dreikoenig etc. siedendes Blei tropfenweise in eine Schüssel voll Wasser gießt, wodurch natürlich verschiedene Figuren entstehen, sein künftiges Schicksal aus diesen Figuren vorhersagen könne. So z. B. wenn ein Mädchen Blei gießt und sieht daßselbe einer Flinte ähnlich, so bekömmt selbe einen Jäger zum Manne, bildet es aber z. B. ein Hufeisen, so wird ihr Bräutigam ein Schmied, etc. eine Todenbahre aber bedeutet einen Sterbfall etc.

10) Wenn man eine Leiche aus dem Hause [14v] trägt, so wird der Magd oder den Knecht der Auftrag ertheilt, das Vieh im Stalle, wenn es liegt, aufzutreiben. Geschieht dieß nicht, so entsteht unter diesen Vieh eine Krankheit.

11) Wird zur Leiche die Todenbahre aus den Friedhof in das Haus des Gestorbenen getragen, und die Träger der Bahre setzen zufällig um auszuruhen, die Bahre vor einem Haus nieder, wo kein Gestorbener liegt, so glaubt man, daß dieses Jahr aus der Familie Eines stirbt, und es gibt noch heut zu Tage Leute, welche die Träger der Bahre von ihrem Hause fortschaffen, wenn sich dieselben einfallen lassen sollten, vor ihrem Hause die Bahre niederzusetzen.

12) Ist ein Grab offen, so lassen sich noch Viele an diesem Tage nicht trauen, denn dieß würde eine unglückliche Ehe herbeiführen.

Weiden den

16ten Maerz 1861

Dr. Iblackker

in der Osterzeit berichtet auch Bauernfeind. Siehe BAUERNFEIND, Aus dem Volksleben (wie Anm. 310) S. 44.

³¹² Gemeint ist der Karsamstag.

^{313*} Danach gestrichen „daß“.

³¹⁴ Dieser Brauch ist der einzige indirekte Hinweis in Iblackers Bericht für eine Obstkultur im Landgericht Weiden. Dagegen widmete 1808 Dr. Steiner diesem Aspekt einen längeren Abschnitt, um zu dem Ergebnis zu gelangen, dass „die Obstbaumzucht gegenwärtig nicht mehr mit dem ehemaligen Fleisse betrieben [wird], weil seit einigen Jahren über zweihundert solcher Stämme meistens junge, durch die Hände boshafter Baumfrevler erbärmlich zu Grunde gerichtet wurden.“ STEINER, Versuch (wie Anm. 2) S. 87.